5. Jahrgang Nr. 47

Einzelnummer 100 M.

Schlesische Arbeiter-Zeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)

Bezugspreis: Einzel-Nummer 100.— Mk. Durch Austräger 325.— Mk. pro Woche. Durch die Post 900.— Mk. pro Monat und Nachzahlung des Differenzbetrages an die Produktiv-Genossenschaft. Redaktionssprechstunde: 5—6 Uhr nachmittags. — Postscheckkonto: Nr. 51059. — Fernsprech-Anschluß: Breslau Ring 6837.

Sonnabend, 24. Februar 1923.

Anzeigenpreise: Die 9 gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 60.— Mk. Stellen- und Wohnungsgesuche, Familiennachrichten, Vereins- und Versammlungsanzeigen 15.— Mk. Kleine Anzeigen per Wort 8.— Mk., fett gedruckt 1.50 Mk. Reklame: Die Millimeterzeile 3 gespalten oder deren Raum im Text 150.— Mk.

Die Groß-Wucherer rüsten zum Bürgerkrieg!

Die reaktionären Bestien lauern bereits. Sie werden von dem Reichswehrminister Geßler, von Cuno und Seeckt bewaffnet. Die Sozialdemokraten Noske, Hörsing, Severing, Zimmer usw. helfen mit! ... Zertretet den Verrat in Eueren eigenen Reihen! Schafft den proletarischen Selbstschutz!

(Eigene Meldung der „Schles. Arb.-Ztg.")

Dieser Tage hat im Reichswehrministerium eine Sitzung stattgefunden. Beteiligt waren Seeckt, Cuno, Geßler, die Sozialdemokraten Braun und Severing und die preußischen Oberpräsidenten.

Seeckt teilte dort mit, das Reichswehrministerium baue die Orgeschverbände, mit denen es im Vertragsverhältnisse steht, aus. Sie werden auf breiter Grundlage organisiert. Die Waffenlager werden ihnen zur Verfügung gestellt, wie bei den Kämpfen in Oberschlesien. Dadurch werde eine „innere Bewaffnung" und Mobilisation der nationalen Kräfte erzielt. Die Waffen seien reichlich vorhanden, der strategische Apparat intakt.

Seeckt forderte kategorisch, daß die Zivilbehörden sich auf diese Mobilmachung einstellen. Die Störung durch Verhaftung von Reichswehroffizieren und Faszistenhäuptlingen müßte aufhören. Keine Durchkreuzung, sondern einheitliche Förderung der Aktion.

Nun wird alles klar, was in den letzten Monaten geschehen ist. Darum holte sich Cuno das Vertrauen und drei Minister von Orgesch-Bayern, ehe er sein Regiment antrat. Darum durfte sich Hitler als Herr Bayerns aufspielen. Darum wurde der Aufmarsch der Faszisten geduldet. Geduldet? Nein, planmäßig gefördert! Darum hob der „Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik" das Verbot der monarchistischen, hochverräterischen Kampforganisationen, des Nationalverbandes deutscher Soldaten, des Jungdeutschen Ordens usw. auf. Darum werden Roßbach, Märtoh, Märcker auf das deutsche Volk losgelassen. Und darum die verlogene, schuftige Hetze gegen die Kommunisten.

Gegen wen wird mobilisiert?

Gegen den äußeren Feind? Gegen Poincare? Träumt man von einem neuen 1813? Soll der Ruhrkrieg mit den Waffen ausgetragen werden?

Nein, die nationalistische va-banque-Politik soll die Einleitung sein zu einem Aderlaß am Proletariat. Die Niederlage der Stinnesleute im Konflikt mit Poincare soll verwandelt werden in eine furchtbare Niederlage der Arbeiterklasse.

Nicht der Krieg — der Bürgerkrieg wird vorbereitet!

Die Maschinengewehre werden gegen die Arbeiter in Stellung gebracht.

Der Oberkommandierende von Seeckt hat seine Vorbereitung beendet. Er hat offen die Richtigkeit unserer Anklagen über seine Zusammenarbeit mit den Orgeschbanditen und der Mordorganisation C zugestanden. Er ist soweit, um zu mobilisieren.

Und was tun die Führer der Sozialdemokratie? Severing hat seine Mitarbeit zugesagt. „Mit schweren Bedenken." Natürlich! Aber die Sozialdemokraten stecken in der nationalistischen Einheitsfront. Sie sind in den Klauen von Cuno und Seeckt. Sie sagen: „Machen wir nicht mit, dann bekommen die Monarchisten diese ganze bewaffnete Macht in die Hand. Also bauen wir mit an der Orgesch!"

Das ist der alte Verrat, den die Feigheit diktiert. Diese Politik hat Noske gemacht auf den Leichen von 15 000 Arbeitern. Diese Politik hat zum Kapp-Putsch geführt und die Konterrevolution in den Sattel gehoben. Und an der Spitze steht jetzt ein anderer Kerl als die Lüttwitz, Kapp und Ehrhardt. Seeckt, der vorsichtige, weitblickende und rücksichtslose Organisator des Bürgerkrieges. Und es steht an der Spitze nicht eine Bande militärischer Verschwörer, sondern die ganze Macht des Stinnes-Staates.

Arbeiter! Erkennt Ihr, was Euch droht?

Kennt Ihr die Orgesch? Erinnert Ihr Euch ihrer Heldentaten von 1919, 1920, 1921. Erinnert Ihr Euch der Meuchelmorde in Berlin, im Ruhrgebiet, in Bayern, in Thüringen. Habt Ihr noch nicht genug Opfer gebracht? Noch faulen in ihren Gräbern die 32 Matrosen, die Gemeuchelten von Mechterstedt, die unzählten Opfer in hundert Schlachten gegen die Konterrevolution. Wollt Ihr Euch zu ihnen legen mit zerschmetterten Schädeln?

Soll Deutschland ein Ungarn werden? Wollt Ihr einen Mussolini haben? Ist nicht genug der Opfer und der Schmach?

Arbeiter! Donnert der Konterrevolution Euer Halt entgegen!

Rüttelt Eure Klassengenossen auf.

Zertretet den Verrat in Euren Reihen.

Schafft in jedem Betrieb Eure eigenen Selbstschutzorganisationen.

Die Konterrevolution macht mobil zum Bürgerkrieg.

Rüstet all Eure Kräfte zum Abwehrkampf!

Fort mit den unbezahlten Feierschichten, der Arbeitslosigkeit und dem Lohnabbau!

Wie aus langem Schlaf erwacht, plötzlich sich aufreckend, so sieht man erhebliche Teile des französischen Proletariats nun im Kampf gegen das imperialistische Frankreich. Das Proletariat Frankreichs kämpft gegen seinen Erbfeind, gegen den Kapitalismus und Militarismus. Es kämpft um seine Existenz. Der Existenzkampf des französischen Proletariats ist gleichzeitig ein Kampf für die Existenz des deutschen Proletariats.

Das Proletariat Deutschlands hat noch immer nicht die Hemmungen überwunden, die es an einer erfolgversprechenden Aktivität hindern. Immer noch zögert die Arbeiterschaft. Geduldig empfängt sie die Schläge vom Kapital; noch wartet sie auf Hilfe von außen; immer noch gehorcht sie den Geboten des ADGB., der sie zu hündischer Unterwerfung unter kapitalistische Diktatur verurteilt. Doch es regt sich. In Westfalen, im Rheinland, im Ruhrrevier geht sie dazu über, proletarische Selbstschutzorganisationen aufzustellen. Sie rüstet damit auch zum Kampf gegen weitere Verelendung und weitere Knebelung.

Aufreizend zum Klassenkampf sind die Verhältnisse. Das wuchernde Kapital erzielt Riesengewinne. Vielfach erstickt man fast in der Fülle des Segens. Man muß Gratisaktien ausgeben, um die Ueberschüsse unterzubringen. Aber der ADGB. will ungeachtet dessen, daß die Proleten bereits 84 Prozent aller Steuern durch den Lohnabzug aufgebracht haben, von den Proletariern sogar noch den Lohn einer Stunde erpressen für die „Ruhrhilfe", aus der Unternehmer, Spitzel, Spione und Provokateure gespeist werden. Während für die arbeitenden Massen die Not sich steigert, während Millionen von Proletariern ausreichend Brot wirklich nicht mehr kaufen können, treibt das Kapital die Preise weiter hinauf. Dazu kommen erhöhte Steuerlasten.

So wird für die Erwerbstätigen die Lage immer schwieriger. Aber katastrophal ist sie für die Erwerbslosen, für die vom Kapital auf die Straße Gesetzten. Und die Zahl der Arbeitslosen schwillt nun mächtig an. Das Kapital diktiert Produktionssabotage im Ruhrgebiet. Und mit Hinweis auf die Produktionssabotage werden Betriebe geschlossen und die Arbeiter an die Luft befördert. Sie mögen sehen, wo sie bleiben. Mit der Erwerbslosenunterstützung können sie nicht einmal genügend Kartoffelschalen kaufen um davon satt zu werden. Für die Unternehmer sorgt die „Ruhrhilfe". Je größer die Zahl der Arbeitslosen, um so nachhaltiger auch der Druck auf den Lohn für die noch weiter Beschäftigten. Und das Unternehmertum begnügt sich schon nicht mehr mit der indirekten Lohnkürzung, mit der Lohnkürzung durch Preissteigerung, durch Verminderung der Kaufkraft des Lohnes; es geht auch schon dazu über, direkte Lohnkürzungen zu verlangen. Man glaubt, das Proletariat sei schon genügend zermürbt, um noch irgendwelchen Widerstand leisten zu können.

Aber auch für den Fall, daß das Proletariat noch einige Widerstandskraft besitze, bereitet sich das Kapital vor. Im Industriegebiet baut es die in OS. sattsam bekannten faszistischen Organisationen aus, betreibt es eine so offenkundig systematische, auf Zusammenstöße berechnete Hetze, daß gar nicht daran zu zweifeln ist: es will hier Konflikte herbeiführen, um dem Proletariat einen ordentlichen Bluterguß zu verschaffen. So soll die Arbeiterschaft geschwächt und für die ausschweifendste Knebelung und Ausbeutungsmaßnahmen vorbereitet werden.

Die endgültige Verständigung zwischen dem deutschen und französischen Kapital ist nur eine Frage der Zeit. Die Verständigung bedeutet gemeinsamen Ueberfall der internationalen Kapitalisten auf das Proletariat. Stinnes läßt das Kohlensyndikat nicht auf, er hält die Organisation intakt zur Verfügung des deutsch-französischen Wirtschaftsblockes. In seiner „Deutschen Allgemeinen Zeitung" läßt Stinnes ganz offen, in heftiger Polemik gegen England, eine Verständigung mit Frankreich energisch fordern. Um Frankreich williger zu machen, muß der Stinnes-Taktiker schreiben (Nr. 82 der „D. A. Z."):

„Zurzeit jedenfalls hat England nur den einen Wunsch, daß sich Frankreich und Deutschland gegenseitig zum Ausbluten bringen. Ist der totale Erschöpfungszustand erreicht, dann wird England im Bunde mit Amerika, dem e-

In Wien werden Arbeiter von Faszisten gemordet

Das Proletariat marschiert auf!

Am Montag abend wurde in Wien eine monarchistische Ortsgruppe gegründet. Nach der Gründung schossen die Mitglieder dieser neu gegründeten Ortsgruppe 4 Arbeiter nieder, die sie sich vorher „aufs Korn genommen" hatten. Die Arbeiterschaft ist über dieses ruchlose Verhalten äußerst erbittert und marschierte auf zu einer gewaltigen Massendemonstration. Die KPOe. richtet an das Proletariat Oesterreichs einen Aufruf, dem wir nachstehendes entnehmen:

Vor allem müßt ihr selbst handeln.

Die frechen Arbeitermörder dürfen es nicht mehr wagen, auch nur eine einzige Versammlung noch abzuhalten.

Dafür muß die proletarische Ordnerwehr, unterstützt durch die Gesamtarbeiterschaft, sorgen. Wo immer sich dieses Gesindel zeigt, muß es mit Gewalt auseinander getrieben werden.

Terror! gegen Terror! Gewalt gegen Gewalt!

Das ist die einzige Sprache, welche diese Mordbuben verstehen und berücksichtigen.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Die kommunistischen Arbeiter sind bereit, in diesem Kampfe

Seite an Seite mit den sozialdemokratischen und übrigen Arbeitern

zu stehen und zu kämpfen. Die Kommunistische Partei ist bereit, mit der Sozialdemokratie und mit den Gewerkschaften die notwendige einheitliche Abwehrfront herzustellen. Eure Sache ist es, auch die sozialdemokratischen Führer dazu zu bringen, daß sie den Kampf endlich aufnehmen, daß sie nicht warten, bis Faszismus und Krieg auch zu euch kommen und es für lange Zeit zu spät ist. Laßt euch das Schicksal Italiens eine Warnung sein. Laßt euch durch die schmähliche Ermordung eures Genossen aufrütteln aus eurer sorglosen Ruhe! Schließet die Einheitsfront des notwendigen Abwehrkampfes!

Schluß mit dem Arbeitermord!

Schluß mit den bewaffneten Mordorganisationen!

Schluß mit den faszistischen Provokationen!

Schluß mit der Reaktion in der Wehrmacht!

Heraus mit allen ausländischen Weißgardisten.

Weg mit der kapitalistischen reaktionären Regierung!

Es lebe die Arbeiterregierung!

Es lebe die Bewaffnung der Arbeiterschaft!

Brot und Arbeit für die Opfer der Arbeitslosigkeit.

Es lebe der einheitliche und geschlossene revolutionäre Abwehrkampf des Proletariats.

Den arbeitermordenden Faszisten

tritt nur die Kommunistische Internationale, die Kommunistische Partei tatkräftig entgegen. Ein Teil der Sozialpatrioten macht mit den Faszisten gemeinsame Sache — der andere bekämpft sie nur mit Phrasen.

Schafft den proletarischen Selbstschutz

Schart Euch um das Banner der KPD

durch die Regelung der Schuldentilgung jetzt besonders nahegetreten ist, die Wiederherstellung des Kontinents in Entredrise nehmen und die französische „Gloire" wie der deutsche Abwehrheroismus werden in den angelsächsischen Schnapssack wandern."

Durch Produktionssabotage, Preistreiberei, Wucher, Arbeitslosigkeit, Lohndruck wollen die deutschen und französischen Kapitalisten das Proletariat aushungern, es ausbluten lassen, damit es nach dem Frieden zwischen Stinnes-Loucheur bequemer getrebelt, in verschärfte und verlängerte Ausbeutung hineingezwungen werden kann.

Der große Schlag wird nun durch Vergrößerung des Heeres der Arbeitslosen vorbereitet. Ueberall Entlassungen, Betriebseinschränkungen, Kurzarbeit . . . Die Zeichen sind deutlich. Wie ein Sturmläuten müssen sie auf das Proletariat wirken. Das Proletariat Frankreichs reagiert. Die Führer fliegen in die Gefängnisse; sie blasen die Fanfaren des Klassenkampfes, sie blasen sie fortgesetzt; fortgesetzt werden die Kommunisten vom französischen Imperialismus gehetzt. Die Bergarbeiter Frankreichs nahmen den Kampf auf durch Streik, durch imposante Demonstrationen!

Die Arbeiterschaft Deutschlands darf nicht länger passiv bleiben, nicht länger sich schafsgeduldig prügeln lassen. Alle Kräfte müssen aufgeboten werden, um Entlassungen zu verhindern. Jetzt schon arbeiten in vielen Teilen Schlesiens und Oberschlesiens große Teile der Arbeiterschaft „verkürzt". „Feiertage" werden eingelegt. Angeblich wegen Rohstoffmangel. Wo technische Verhältnisse eine Streckung der Produktion bedingen, da ist unter allen Umständen die volle Entlohnung der Freigestellten zu fordern; für diese Forderung muß der Kampf aufgenommen werden. Jede Entlassung ohne volle Entlohnung ist ein Schlag gegen jeden Beschäftigten, eine Vorbereitung für seinen eigenen Hinauswurf, für das Würgen des Wuchers an seinem Hals.

Die Kapitalisten haben genug verdient in den sieben fetten Jahren. Wenn sie durch die selbstverschuldete Besetzung des Ruhrgebiets die 7 mageren Jahre herbeigeführt haben, so muß das Proletariat die vollen Speicher der Kapitalisten öffnen. Wenn schon gehungert werden soll, dann sollen alle hungern, auch die Großsackbewahrer! Und deshalb:

Kampf gegen die Entlassungen!

Freistellung nur gegen volle Entlohnung!

Bürgerkrieg.

Die SPD.-Bürokratie kreischt: Bürgerkrieg! Die KPD. will den Bürgerkrieg, will Blutvergießen, will Chaos! Die SPD.-Leitung kann nicht anders, sie muß aus dem Chaos heraus, in das sie mit großartig strategischem Geschick hineingeführt, mit allem, was sie tut, die Arbeiter betrügt.

In Wirklichkeit leben wir seit Jahren im Bürgerkrieg, in einem gemeinen Krieg, der ungeheuer viel Opfer kostet.

Bürgerkrieg ist Krieg der Klassen, ist Klassenkrieg. In Deutschland tobt er sich aus in blutigen Ueberfällen und in trockenem Mord, der furchtbar wütet. Das Charakteristische dieses Bürgerkrieges ist der Umstand, daß nur eine Partei handelnd, schlagend, mordend, würgend, siegend auftritt, nämlich die herrschende Klasse, während die andere, die proletarische Klasse, sich fast ganz widerstandslos verprügeln, morden läßt. Sie parriert die Angriffe mit dem Rücken; sie ist nur Objekt im wütesten Bürgerkrieg, weil sie sich noch nicht aus der Gefangenschaft der Burgfriedensideologie befreit hat. Sie läßt sich im Bürgerkrieg schinden, vernichten, um dem Bürgerkrieg zu entgehen.

Noske erschlug als Beauftragter der kapitalistischen Kriegspartei Tausende von Proletariern. Die Hörsing und Severing ließen im Bürgerkrieg Scharen von revolutionären Arbeitern morden, sie hetzten Baltikumer, Reichswehr, Abenteurer aller Art gegen das Proletariat. Sie führten den Bürgerkrieg als Truppenführer der herrschenden Klasse. Ebert, als oberster Beamter der Klassenregierung im Bürgerkrieg, ließ viele, viele Tausende von Proletariern durch Sondergerichte in Gefängnisse und Zuchthäuser werfen. Das alles ist Bürgerkrieg. Die Arbeiter aber lassen sich nur angreifen. Sie verteidigen sich nicht; sie holen nicht kraftvoll zu zerschmetternden Gegenschlägen aus — weil sie den Bürgerkrieg vermeiden wollen.

Schamlos wuchert das Kapital, es blockiert damit die arbeitenden Massen. Auf die Besitzlosen wälzt es alle Lasten ab. Es treibt die Preise planmäßig in die Höhe, senkt die Reallöhne, verdammt die Arbeiter zu Entbehrung, zu Hunger; es verurteilt sie zu frühem Tod. Millionen fallen solchem Urteil zum Opfer. Auch das ist Bürgerkrieg; es ist das für die Arbeiterschaft schmachvollste Stück in der Geschichte des Klassenkrieges, schmachvoll, weil das Proletariat sich kampflos ausbeuten, schänden, morden läßt. Faszisten sprengen Arbeiterversammlungen, zerstören Volksheime und Arbeiterdruckereien. Orgeschbanden verprügeln und meucheln Arbeiter. Gedungene Subjekte mordeten Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogiches, Levine und viele, viele andere Führer des Proletariats. Auch hier sind die Arbeiter nur Objekte des Bürgerkrieges. Sie fliehen, sie werden flüchtend vernichtet, weil sie den Bürgerkrieg vermeiden wollen. Mit allen Mitteln der Lüge, der nationalistischen Hetze, der gemeinen Aushungerung, der blutigsten Gewalttätigkeiten schändet und mordet die herrschende Klasse in andauerndem Bürgerkrieg das Proletariat. Nun endlich wird die Arbeiterklasse lebendig, klassenbewußt. Schon sind in einer Reihe von Orten Betriebswehren und andere Schutzwehren gebildet worden. Das muß überall sofort geschehen.

In der Reichstagssitzung vom 23. Februar 1923

kam es zu stürmischen Lärmszenen, als Genosse Bock vor allem Auskunft über die in der „Roten Fahne" gemeldeten Besprechungen der Reichsregierung und des Generals v. Seeckt mit den Orgeschverbänden, mit dem Ziel der Mobilisierung gegen den inneren Feind, sofortige Aufklärung verlangte, ob diese Mitteilungen den Tatsachen entspreche. Die Rechte machte Zwischenrufe wie: „Hoffentlich mobilisiert die Orgesch!" und unter Bedrohungen unseres Redners: „Raus mit dem Hochverräter!" Genosse Höllein begann mit einer Kennzeichnung der Vorgänge, die sich eben im Hause abgespielt hatten, die an das Vorgehen des nationalistischen Mobs gegen Karl Liebknecht erinnerten. Im gleichen Atem, wo man von nationalistischer Einheitsfront redet, wetzt man hinter den Kulissen die Messer, um denen den Garaus zu machen, die man zur Teilnahme an der Einheitsfront aufrief. Zur Technischen Nothilfe übergehend forderte er die Beseitigung dieser staatlich organisierten Streikbrechergarde, für die wieder 40 Millionen gefordert wurde. In den Büros der Nothilfe lebe es sich herrlich auf Kosten der Republik, die man verachte. Die Landarbeiter sind von der Technischen Nothilfe wieder unter die Fuchtel des Junkertums zurückgezwungen worden. Die Bedrohung der Arbeiter durch die Streikbrechergarde der Technischen Nothilfe muß aufhören, denn diese Werkzeuge des Klassenstaats haben sich in der Niederschlagung deutscher Arbeiter besonders hervorgetan. Minister Oeser erklärte, daß die Regierung den größten Wert auf die Weiterbewilligung der Mittel für die Technische Nothilfe lege und so wurden, nachdem ein Antrag der Kommunisten auf namentliche Abstimmung gefallen war, in einfacher Abstimmung die Mittel **für die Technische Nothilfe bewilligt. Die Sozialdemokraten stimmten, um den Schein zu wahren, dagegen, aber in der Praxis unterstützen ihre Minister und maßgebenden Führer, die ja auch den Beamten und Eisenbahnern das Streikrecht absprechen, diese Streikbrecherinstitution des Kapitalismus.**

Der Reichswehrminister Dr. Geßler erklärte in einer seiner üblichen einerseits andererseits Reden unter dem scharfen Blick seiner im Reichstag anwesenden militärischen Vorgesetzten, die Mitteilung der „Roten Fahne" über die Rüstung der Reichswehr zum Bürgerkrieg, für unwahr. Er verfolge mit dem Heere lediglich die Politik des Reichskanzlers, und die Reichswehr habe zu gehorchen, auch wenn es ihr schwer werde, in den jetzigen aufgeregten Zeiten gegenüber den Vergewaltigungsakten der Franzosen, nicht an der Ruhr zu stehen. Er sei nicht so dumm, der Agitation vieler Verrückter folgend, das entwaffnete Deutschland zum Kriegsschauplatz zu machen. Nationalistische Exzesse seien heute aus den Verhältnissen zwar erklärlich, aber die Reichswehr (besänftigend zur Linken gewendet) werde auch die Pflicht des Gehorsams erfüllen. Der Minister beendete seinen Exkurs ohne auf Einzelheiten einzugehen mit einem Dank an die treuen Offiziere und Mannschaften.

Italienische Faszisten und Sozialdemokraten.

Die italienischen Sozialdemokraten haben im Parlament sehr empört getan, als Mussolini ihre Annäherungsversuche erwähnte mit der Erklärung, er brauche in seiner Herde keine „räudigen Schafe". Sie versuchten, ihre Annäherungsversuche überhaupt abzuleugnen. Nun veröffentlicht Mussolinis Organ „Popolo d'Italia" die bezüglichen Dokumente mitsamt einem Bericht über die Verhandlungen. Im Auftrage Mussolinis verhandelte der römische Berichterstatter des Blattes mit Nofri, Turatis Vertrauensmann. Nofris Standpunkt war, daß zwischen den Faszisten und den Sozialdemokraten kein prinzipieller Gegensatz, sondern nur Mißverständnisse bestehen.

Mussolini ließ mit den Sozialdemokraten die Verhandlungen so lange weiter führen, bis er durch den Pakt mit den liberalen seine Stellung wieder stärken konnte, dann gab er ihnen den verdienten Fußtritt mit einer faszistischen Offenherzigkeit und zugleich eine Lehre (dem italienischen und dem internationalen Proletariat) über das Wesen der Sozialdemokratie.

Wie die Triester Arbeiter ihre Zeitung erhalten.

Mussolinis Gewaltstreiche finden das kommunistische Proletariat Italiens auf dem Posten. In Triest ist die gesamte Redaktion unseres Parteiorgans, „Lavoratore" verhaftet worden. Trotzdem erscheint das Blatt weiter. Eine Gruppe von Arbeitern aus den Betrieben hat sich zur Verfügung gestellt, um die verhafteten Redakteure zu ersetzen. Die neue Redaktion arbeitet vortrefflich, und der „Lavoratore" ist weiter vom besten Kampfgeist erfüllt. Das Triester Proletariat sammelt eifrig Geld, um das Weitererscheinen seines Organs zu ermöglichen. Charakteristisch ist eine Zuschrift an den „Lavoratore", worin 5 Arbeiter, die zwangsweise den faszistischen Gewerkschaften beitreten mußten, dem kommunistischen Organ 30 Lire schickten. Die Massenverhaftungen von Kommunisten in ganz Italien gehen weiter. Von den bekannten Genossen, die gegenwärtig in Mussolinis Gefängnissen sitzen, sei noch Genosse Azzario, der Führer der kommunistischen Eisenbahner, erwähnt.

Die 200-Millionen Goldmark-Anleihe — ein neuer Betrug an den Proleten!

Die Reichsregierung gibt in Verfolgung ihrer Markstützungspolitik in den nächsten Tagen eine Anleihe von 200 Millionen Goldmark oder 50 Millionen Dollar Schatzanweisungen aus. Ein Konsortium soll diese dreijährigen Schatzanweisungen, die von der Reichsbank garantiert werden, zur öffentlichen Zeichnung gegen Bezahlung in Devisen oder ausländischen Noten auflegen. Das Konsortium soll die Hälfte der Schatzanweisungen fest, zur Hälfte in Kommission übernehmen. Die kleinsten Stücke sollen einem Dollar entsprechen. Die Stücke sind bei den Darlehnskassen mit Devisen beleihbar. Die Verzinsung soll 6 Prozent betragen.

Schon in den nächsten Tagen werden also die Zeichnungen auf diese Anleihe beginnen, deren Abnahmen vom Finanz- und Schwerkapital gesichert ist. Es ist kein Wunder, daß in Besprechungen von wenigen Stunden sich die Kapitalisten zur Uebernahme derartiger Schatzanweisungen bereit erklären. Bisher haben die Dollars und andere Devisen den Kapitalisten keine Zinsen getragen. Jetzt aber bekommen sie für ihre patriotische Tat, dem Reich die bei der Markstützungsaktion billig aufgekauften Devisen zur Verfügung zu stellen, 6 % in Gold- oder Dollarkurs berechnet, noch obendrein. Brauchen sie aber Devisen, so haben sie die Möglichkeit, sich sofort ihre Schatzanweisungen belehnen zu lassen, um die benötigten Devisen zu erhalten. Man kann sagen, die Ersatzdollars des Herrn Cuno können sich würdig mit dem Kriegsanleiheschwindel Helfferichs vergleichen. Herr Cuno hat aus seiner Tätigkeit im Reichsschatzamt während des Krieges etwas gelernt. Ebenso wie die Kriegsanleihen immer und immer wieder durch die Beleihung früherer Anleihen erfolgten, und so die Milliardenbeträge nur fiktiv zustande kamen, so haben jetzt die Kapitalisten die Möglichkeit, jederzeit wieder ihre Devisen dem Reiche zu entziehen, und sie werden es gewiß gerade dann tun, wenn der Dollar steigt und eben mit diesen Devisen eingegriffen werden sollte.

Die wertbeständige Anleihe, die trotz ihrer anderen glänzenden Bedingungen eine höhere Verzinsung aufweist als die Vorkriegsanleihe und die wertbeständigen Anleihen der Länder und Privatunternehmungen, wird nicht etwa zu dem Zwecke aufgenommen, um die innere Schuld des Reiches zu tilgen, Lebensmittel für die Arbeiter im Ausland zu kaufen, die Not der Arbeitslosen, Sozialrentner und des deklassierten Mittelstandes zu lindern oder um produktiv Werte zu schaffen, sondern nur zu dem Zweck der Weiterführung der Markstützungsaktion. Ganz offen erklärten die bürgerlichen Zeitungen die Maßnahme der Reichsregierung als ein Kriegsmittel im Ruhrkrieg. Außer den Devisen von der Reichsbank und einem Teil des Goldschatzes sollen auch diese 200 Goldmillionen verpulvert werden. Die 6 Prozent Goldzinsen aber und die Zurückzahlung nach 3 Jahren zum entsprechenden Dollarwert und in Devisen muß aus Steuergeldern der Arbeiter aufgebracht werden. 12 Goldmillionen oder 50 Milliarden Papiermark kostet allein die Verzinsung jährlich die Arbeiterschaft, die damit auf eine neue Art und Weise die Kriegskosten des kapitalistischen Krieges an der Ruhr bezahlen soll. Die Arbeiter bezahlen so die Stützungsaktion, durch welche die Kapitalisten billige Kohlen in England kaufen können, die Stützungsaktion von der aber die Arbeiter nichts haben, da die Preise nicht heruntergehen. Die Kapitalisten borgen dem Reich Devisen, die sie morgen zum Kohlenankauf und zum Durchhalten zurückbekommen nebst den 6 Prozent Zinsen.

Durch die wertbeständige Anleihe soll erreicht werden, daß die kleinen Spekulanten mit ihren Devisen herausrücken und die Anleihe zeichnen. Es ist sehr fraglich, in welchem Maße das gelingen wird. Aber wenn es gelingt, was hat die Arbeiterschaft davon, wenn statt der kleinen Spekulanten die Kapitalisten diese 50 oder 60 Goldmillionen Devisen in ihrer Hand haben? Die Arbeiter und Angestellten können aber nicht, auch wenn sie irgend welche Ersparnisse noch auf den Sparkassen und Banken liegen haben, das glänzende Geschäft der verzinslichen Ersatzdollars mitmachen, denn die Einzahlung kann nur in Devisen vorgenommen werden und nicht mit den lumpigen Papiermark, die die Arbeiter und Angestellten besitzen.

Aber die bürgerlichen Zeitungen jubilieren noch aus einem andern Grund. Sie rufen aus, daß der Beginn einer Festmarkwährung gekommen ist. Die Kapitalisten werden nicht versäumen, ihre Warenpreise mit Berufung auf die Reichsbank und das Reich auch in Festmark festzusetzen, also in ausländischen Zahlungsmitteln bei gleichzeitiger Erhöhung, und gleichzeitig den Arbeitern den Lohn weiter in elendem Papiermark bezahlen. Die Ersatzdollars des Herrn Cuno bedeuten eine Vergrößerung des Markstützungsschwindels, neue Lasten für die Arbeiterschaft und keine Hilfe. Diese Mätzchen und Kriegsgeschäfte der Regierung werden die Arbeiter nicht davon abhalten, ihre Forderungen nach Sachwerterfassung und Abwälzung der Reparations- und Ruhrkriegslasten zurückzustellen. Die Arbeiter fordern die Beschlagnahme der Valutagewinne beim Export, die Milliarden Exportüberprofite in Devisen, die jetzt im Ausland bleiben. Aber die Arbeiter haben keine Lust, das Ersatzdollargeschäft der Fa. Stinnes u. Co. zu bezahlen.

Die Regierung Cuno hat bisher jede Auskunft über ihr Abkommen mit dem amerikanischen Kapital und über die Kosten dieses Abkommens verweigert. Wir aber fordern nähere Angaben über das Geschäft. Heraus mit den Bedingungen, unter welchen das Konsortium die wertbeständige Anleihe übernimmt! Heraus mit der Mitteilung, welches Geschäft die Banken bei den patriotischen Ersatzdollars machen!

Aus der Jugendbewegung.

Der Reichsausschuß der Kommunistischen Jugend in Hamburg.

2. Verhandlungstag.

Der Reichsausschuß nimmt zunächst das Referat des Genossen Kuhn über die Erfahrungen der Betriebsbewegung und die zukünftige Betriebsarbeit entgegen. Die verstärkte Offensive des Unternehmertums auf das Proletariat und die Passivität der Gewerkschaften führten zur Betriebsrätebewegung. Die Angriffe richteten sich gerade gegen die Jungarbeiter, die bei jedem neuen Tarifabschluß nicht nur ihre Lage verschlechterten, sondern deren Entlohnung auch im Verhältnis zu der der Erwachsenen immer weiter herabsank. Die jugendlichen Betriebsräte sind nicht gesetzlich anerkannt, weshalb auch der Reichsausschuß der Betriebsräte beschloß, daß die Wahl der Jugendlichen gesondert erfolgen müsse. Dadurch entstanden die besonderen Arbeitsausschüsse der jugendlichen Arbeiter, die aber die Einheitsfront mit der erwachsenen Arbeiterschaft gefährdeten. Die KJ. müßte als die Trägerin der ganzen Bewegung hervortreten. Es ist notwendig, Betriebszellen zu gründen. Die Wohnbezirksorganisationen haben in Zukunft die Aufgabe, die Betriebszellen der in ihrem Bezirk liegenden Betriebe und außerdem die Jugendlichen der Kleinbetriebe zusammenzufassen.

In der Diskussion sprachen Gen. Krüger vom Reichsausschuß der arbeitenden Jugend, Genossin Wilde-Berlin und Gen. Kreß-Rheinland. Gen. Schatzlin führte u. a. aus: Die Organisation der Betriebszellen in großen Städten stößt weniger auf technische, als auch psychologische Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen; wir muß

jen versuchen, eine Massenorganisation zu werden. In unserem Verband besteht eine Tendenz der Parteilosigkeit, die bekämpft werden muß.

Nach der Diskussion beschließt der Reichsausschuß, je ein Begrüßungsschreiben an den französischen und italienischen Jugendverband abzusenden.

In der Nachmittagssitzung spricht Gen. Walter Schul über

antimilitaristische Propaganda und Faszismus.

Er unterscheidet die bewußt konterrevolutionären Ehrhardt- u. a. Organisationen und die faszistischen Organisationen, die noch zu beeinflussen sind. Der wirtschaftliche Kampf muß von uns verstärkt aufgenommen werden, um dem Faszismus den Boden zu entziehen.

Gegen 2 Stimmen wird eine Resolution zum Bericht über den 3. Weltkongreß der KJI. angenommen, in der die Notwendigkeit der Reorganisation des Verbandes und der Aufbau mit den Betriebszellen als Grundeinheiten des Verbandes ausgesprochen werden.

Zum Referat des Genossen Brandler wird eine Resolution gegen 3 Stimmen angenommen, in der sich der Reichsausschuß zu den Beschlüssen des 4. Weltkongresses der Komintern bekennt und im Ergebnis des Leipziger Parteitages ihre richtige Anwendung in Deutschland sieht.

Einer Resolution zu den Lehren aus der Betriebsrätebewegung wird im Prinzip zugestimmt.

Zum bevorstehenden Reichskongreß in Chemnitz berichtet Gen. Gäbler. Unter Verschiedenem begründet Gen. Schulz einen Antrag der Zentrale, die Zentrale von 7 auf 9 Mitglieder zu erweitern und schlägt die Genossen Grunert, Hamburg, und Reinhard, Mannheim, dafür vor. Berlin beantragt, einen Vertreter der Berliner Bezirksleitung dauernd zu den Sitzungen der Zentrale hinzulassen. Nach längerer Debatte wird dieser Antrag der Zentrale auf Erweiterung angenommen.

Nach Erledigung kleinerer Angelegenheiten schließt der Genosse Kuhn mit einem Rückblick auf die geleistete Arbeit und einem Hinweis auf die bevorstehenden Aufgaben die Tagung des Reichsausschusses. Die Delegierten singen den Notgardistenmarsch.

Schlesische Rundschau.

Der Jugend zum Gruß!

Breslau, den 24. Februar 1923.

Heute tritt in Breslau die Bezirkskonferenz der Kommunistischen Jugend Schlesiens zusammen. Aus fast allen Teilen Schlesiens und Oberschlesiens sind die jungen Anhänger der Kommunistischen Internationale nach Breslau gekommen, zu beraten, wie sie die Aufwärtsentwicklung der KJ. in unserer Provinz weiter fördern können. Die revolutionäre Arbeiterschaft Breslaus entbietet den jungen kommunistischen Kämpfern ihre brüderlichen Grüße.

Die heute beginnende Jugendkonferenz hat harte, wichtige Arbeit zu leisten.

Der 3. Weltkongreß der Kommunistischen Jugendinternationale hat die nationalen Jugendverbände vor schwere, aber dringend notwendige Aufgaben gestellt. Was der 2. Jugendweltkongreß nur als Parole, als Leitstern unserer Arbeit zeichnete, kleidete der 3. Kongreß in feste Formen. „Heran an die Massen", rief der zweite Weltkongreß. Doch er zeigte nicht den Weg zu den Massen. Die einzelnen Jugendverbände, auch der deutsche – griffen wohl die Parole auf, ließen sie aber nicht zur Tat werden.

Der 3. Kongreß der KJI. (Kommunistischen Jugendinternationale) gab dem Losungswort Arme und Beine, gab ihm lebendige Kraft. Er zeigte den Weg zu den Massen: Die Umstellung unserer Organisation zur Gewinnnung der Massen des Jungproletariats, die Verlegung des Schwergewichtes all unserer Arbeit in die Betriebe.

Gewiß, diese Umstellung ist nicht leicht. Selbst unseren besten Funktionären hat sie einen bitteren Beigeschmack. Doch alle sind sich einig: sie ist notwendig. Und darum müssen wir durch! Aufgabe der Bezirkskonferenz der Jugend ist es, die Kräfte unserer Organisation und die Verhältnisse in Schlesien zu prüfen, und danach an die praktische Lösung der neuen Aufgaben zu gehen. Gelingt es der KJ., auf diesem Wege einen Schritt vorwärts zu tun, dann geht sie sogleich führend der erwachsenen kommunistischen Arbeiterschaft voraus.

Noch eine zweite, für uns in Schlesien ebenso brennende Frage wird der Jugendkonferenz gestellt: Was können wir in der Abwehr des Treibens der Faszisten unternehmen? Namentlich für unsere Gruppen in Oberschlesien ist dies wichtig und die Konferenz muß Wege finden, auf denen der Reaktion beizukommen ist.

Neben diesen zwei wichtigsten Arbeitsgebieten hat die Konferenz die Arbeit im vor uns liegenden Sommer zu besprechen und Vorsorge zu treffen, daß der kühne Siegeszug, den die KJ. im Vorjahre durch ganz Schlesien hielt, in diesem Jahre seine Fortsetzung findet.

Endlich muß die Konferenz auch noch Stellung nehmen zu dem bevorstehenden Reichskongreß der KJD. Dieser Reichskongreß soll nochmals die Beschlüsse des 3. Weltkongresses besprechen und ihre praktische Durchführung in Deutschland beraten. Nur wenn die Delegierten aus den Bezirken praktische Erfahrungen zum Reichskongreß mitbringen, wenn sie dort diese Erfahrungen austauschen und überprüfen, kann der Reichskongreß wahrhaft praktische Arbeit leisten.

Nur noch 5 Wochen sind bis dahin Zeit. Wir müssen unsere ganze Kraft anspannen, wenn auch wir aus unserem Bezirke Erfahrungen mit zum Reichskongreß bringen wollen. Von der Arbeit unserer heutigen Bezirkskonferenz wird es abhängen, daß unsere Bemühungen Erfolge zeitigen. Möge die Konferenz von freudiger Arbeitslust und jugendlicher Entschlossenheit beseelt sein! Dann wird uns das Werk gelingen! sk.

Genossin und Genosse!

Wenn Du diese Zeitung gelesen hast, so werfe sie nicht weg, benutze sie auch nicht als Stullenpapier — sondern als Agitationsmittel. Sie ist Dir zu treuen Händen übergeben worden. Wenn Du nicht nur dem Namen nach klassenbewußt sein willst, so gebe sie weiter,

schlage oder klebe die 1. Seite dieser Zeitung in Deiner Arbeitsstelle, an der Stätte Deiner Ausbeutung, gut lesbar und dauerhaft an.

Werbe für Deine Zeitung! — für Deine Partei — für den Kommunismus.

Aus Gewerkschaften und Betrieben.

Der Tarif der Transportarbeiter ist zum Verhungern.

Ein Jugendlicher aus Waldenburg schreibt uns:

Die Jugendlichen erhalten nach dem Tarif vom 27. Januar bis 16. Februar:

	Großhandel	gem. Betriebe	Kleinhandel
Von 14—15 Jahren	6494 Mk. die Woche	5904	5608
„ 15—16 „	7876 „ „ „	7160	6783
„ 16—17 „	9509 „ „ „	8644	8208
„ 17—18 „	11493 „ „ „	10448	9925
„ 18—20 „	13988 „ „ „	12716	12080
Jugendliche Arbeiterinnen erhalten pro Stunde:			
Von 14—16 Jahren	128 Mk.	116	114
„ 16—18 „	140 „	127	127
„ 18—20 „	165 „	150	149

Wenn wir uns diese Staffelung vor Augen halten und uns fragen wollen, was ein Jugendlicher mit diesem Lohn anfangen soll, so kann man nur antworten: „Verhungern". Ganz besonders schildern will ich die Lage eines Kutschers der hiesigen Großhandelsfirma, der am Sonnabend den 10. Februar, sage und schreibe, für 58 Stunden und Sonntagsarbeit, in der er die Pferde verpflegen muß, 15 804 Mark erhalten hat. Ein anderer Arbeiter bei derselben Firma erhält 13 716 Mark Grundlohn, wo dann noch annähernd 2000 Mark für Invaliden-, Krankengeld und Steuern abgehen. Was sollen diese jugendlichen Arbeiter anfangen, wenn wir folgende Ausgaben, die sie haben, entgegenhalten:

Kostgeld und Schlafen	6500 Mark
2 Brote (ein markenfreies)	2565 „
2 Pfund Marmelade	1200 „
	10 265 Mark.

Diese drei angeführten Sachen machen schon 10 265 Mark aus, wo bleibt die Margarine, Schuhwerk und Bekleidung, an die überhaupt nicht zu denken ist. Die Jugendlichen arbeiten also nur, um Brot und Marmelade zu essen. Und das sind die Errungenschaften der Gewerkschaften, die sie durch ihre Arbeitsgemeinschaftspolitik für die Jugendlichen betreiben. Gerade der Großhandel, der Riesenverdienste einheimst, dauernd bauen und umbauen muß, aber seine Arbeiter entlohnt, daß sie verhungern müssen, sagt noch, die Jugendlichen verdienen zuviel. An euch jungen Transportarbeitern, die ihr unter diesem Tarif schmachtet, wird es liegen, euch fester zusammenzuschließen und des Spruches bewußt zu werden:

„Alle Räder stehen still,
wenn dein starker Arm es will!"

Lehmwasser, Schulteschacht.

5000 Mark Geldstrafe oder die Entlassung.

Die Einführung der 8. Stunde durch die Betriebsräte fand bei der hiesigen Arbeiterschaft großen Widerstand. Die Kameraden wissen, daß sich bei der schlechten Lebensweise und der fortwährend steigenden Teuerung ihre Lebensbedingungen nicht bessern, sondern nur dadurch ihre Gesundheit untergraben wird. Deshalb war ein großer Teil der Proleten nicht mit dem guten Rat der Betriebsräte einverstanden und forderte nach Beendigung der 7stündigen Schicht beim Schacht die Ausfahrt. Dieselbe wurde aber nicht gestattet, sondern die Seilfahrt fand eine Stunde später statt. Die Arbeiterschaft mußte aber ihr Klassenbewußtsein, daß sie sich die wenigen Errungenschaften, welche die Revolution gebracht hat, nicht rauben lassen will, schwer büßen. Viele Geldstrafen wurden durch Aushang bekannt gegeben, darunter zwei Kameraden mit je 5000 Mark. Es ist heute nicht leicht für einen Proleten, so eine Geldstrafe zu tragen. Deshalb, Kameraden, gestaltet euch den Bergarbeiterverband wieder zu einer revolutionären Kampforganisation.

Anmerkung der Redaktion: Es ist dank der Arbeitsgemeinschaftspolitik des Bergarbeiterverbandes wirklich weit gekommen, wenn die Unternehmer die Frechheit besitzen, Arbeiter, welche Ueberstunden verweigern, mit Geldstrafen zu belegen. Das ist wirklich der Gipfel! Wie lange wird sich die Bergarbeiterschaft solche Provokationen gefallen lassen.

Breslau.

Lokales.

Stadtverordnetenversammlung.

Eine Sechsmilliardenanleihe. — Große Debatte über die Lohnerhöhungen der städtischen Arbeiter. — Weitere Erhöhung der Preise für Gas und Elektrizität. — Hundertprozentige Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise.

Die Stadtverordnetenversammlung am 22. Februar war ausgefüllt mit großen Debatten über die schwerwiegendsten Dringlichkeitsanträge. Nach Erledigung einiger kleineren Vorlagen wurde über den Dringlichkeitsantrag

eine Sechsmilliardenanleihe

aufzunehmen debatiert. Diese Anleihe soll zur Fertigstellung der bereits im Bau befindlichen Wasserkraftwerke in der Süder- und Norder-Oder, ferner zur Aufbringung der Mittel einer 10 000 Kilo-Watt-Dampfturbine und von 2 Umformern für die städtischen Elektrizitätswerke verwendet werden. Referent und Kämmerer hoben hervor, daß diese Anleihe nach der Lage des Geldmarktes nur durch eine wertbeständige Sachanleihe und zwar auf der Grundlage des Kohlenpreises aufgenommen werden könne. Diese wertbeständige Anleihe soll mit sechs vom Hundert des Geldwertes der Sachmenge verzinst werden. Falls ein Teil der Anleihe nur in Form von Markanleihe aufgenommen werden könne, soll dieselbe mit 15 % verzinst werden.

Der Kämmerer war in der Lage mitzuteilen, daß bereits Verhandlungen mit der Großfinanz stattgefunden, **und daß wahrscheinlich ein Teil der Anleihe werde in Goldmark (15 % Zinsen) untergebracht werden müssen.** Der Substanzen-Freiwillerte mit dem Instinkt des guten Kaufmanns hier ein Ertragsgeschäft der Großfinanz und wies auf den Widerspruch zwischen den Ausführungen des Referenten und denen des Kämmerers hin. Er sprach sich dafür aus, daß nur eine Sachanleihe, keine Markanleihe aufgenommen werden solle. Das allerdings, sowohl bei der Sach- als auch bei der Markanleihe, die Proleten es sein werden, welche die Zinsen dieses Milliardenpumpes aufzubringen haben, wurde von sozialdemokratischer Seite nicht hervorgehoben.

Herrschte über die Notwendigkeit der Aufnahme eines Milliardenpumpes auf Kosten der Proleten zwischen den bürgerlichen Parteien und der VSPD. noch volle Einmütigkeit, so gab es bei der Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter einen kleinen häuslichen Streit. Ein zweiter Dringlichkeitsantrag forderte nämlich

die Erhöhung der Löhne der städtischen Arbeiter auf 10911,90 Mark Höchstlohn pro Stunde,

Erhöhung der Kinderzulage von 31,30 auf 53,20 Mark, der Hausstandszulage von 10,30 auf 17,50 Mark. Diese „Lohnerhöhungen", die auf Grund von bereits 14 Tagen zurückliegenden Inderziffern festgesetzt wurden, sollen aufgebracht werden durch weitere Erhöhungen des Gas- und Elektrizitätspreises, und zwar des Gases um 54 Mark für einen cbm und der Elektrizität um 108 Mark für eine Kilowattstunde. Herr Herrschel fand diese Löhne „ungeheuerlich hoch", er behauptete, daß die Akademiker, Rechtsanwälte, Aerzte usw. froh wären, wenn sie nur einen Bruchteil dieses Lohnes eines 24jährigen Arbeiters erhalten würden. Ganz besonders zog er über die Löhne der ledigen Arbeiter her, die seiner Meinung nach viel zu viel verdienten. Bei dieser Provokation des Herrn Herrschel verhielt sich die sozialdemokratische Fraktion still, die zahlreichen städtischen Arbeiter im Zuhörerraum, die zum Teil noch der sozialdemokratischen Partei angehören, machten ihrer berechtigten Erregung durch Zwischenrufe Luft, was den sozialdemokratischen Stadtverordnetenvorsteher Bandmann veranlaßte, mit

einer Räumung der Tribüne zu drohen.

Der Oberbürgermeister Wagner fertigte Herrn Herschel mit der Feststellung ab, daß die Löhne der städtischen Arbeiter nur denen der Privatindustrie entsprechen, und daß man den Arbeitern der Stadt doch nicht zumuten könne, billiger zu arbeiten. Es sei gewiß bedauerlich, daß die freien Berufe sich in ihren Einkommen nicht dem Index anpassen könnten. Deshalb könne man aber doch das Lebensniveau der städtischen Arbeiter nicht unter das Existenzminimum herabdrücken. Er wisse keinen Ausweg aus dem ewigen Kreislauf: **Kohlenerhöhung,** Teuerung, Lohnerhöhung, Gaspreiserhöhung, und forderte Herrn Herrschel auf seinerseits doch Vorschläge zu machen, um aus dem Dilemma herauszukommen. Da saß der kluge Herschel freilich in der Patsche. Der Vertreter der Hirsch-Dunkerschen, Köthner, machte Herrn Herschel darauf aufmerksam, daß die Angehörigen der freien Berufe sich früher auch nicht um die Lebenshaltung der Arbeiter gekümmert haben. In der weiteren Verteidigung der überaus gerechtfertigten Ansprüche der städtischen Arbeiter auf Lohnerhöhung war Herr Köthner recht unglücklich. Er behauptete nämlich, ein Tausendmarkschein entspreche heut einem Wert von 50 Pfennigen, mithin verdiene der städtische Arbeiter, wenn er 1100 Mk. die Stunde verdiene, 55 Pfg., das sei soviel wie 1914 (!!) Das sagt ein „Arbeitervertreter"!

Ist das nicht geradezu lächerlich? Konte sich der städtische Arbeiter in Friedenszeiten nicht für 2 Stundenlöhne 1 Pfund Butter kaufen. Heute muß er fünf Stunden und mehr für 1 Pfund Butter arbeiten. Bei Fleisch oder Brot ist es dasselbe. Um einen Zentner Kohle zu bezahlen, mußte er zwei Stundenlöhne aufwenden, heute aber neun.

Von sozialdemokratischer Seite wurde die Köthnersche Milchmädchenrechnung widerspruchlos hingenommen.

Der Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion, Herr Wirsich, beschränkte sich vielmehr auf eine schwächliche Abwehr gegenüber Herrn Herschel, er bemühte sich, die Löhne zu rechtfertigen. **Daß diese Löhne der städtischen Arbeiter keiner Rechtfertigung bedürfen, daß es die Aufgabe eines Arbeitervertreters ist, den Spieß umzudrehen und den Zentrumsheuchlern einmal zu sagen, was die Kapitalisten in dieser Zeit der nationalen Einheitsfront auf Kosten des Volkes verdienen, dieser Gedanke scheint der sozialdemokratischen Fraktion fremd geworden zu sein.** Die Vorlage wurde ohne Ausschußberatung angenommen.

Eine weitere Debatte gab es bei der Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise. Auf 200 Mark einfach Fahrt, Umsteigefahrt 250 Mark, nach 10 Uhr abends 300 bezw. 350 Mk. Berichterstatter Schade setzte sich für Schaffung eines Zonen Tarifes ein. Herr Wirsich sprach für die Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise auf 200 Mark, die im Verhältnis zu den Löhnen stehe. In Friedenszeiten habe ein Arbeiter 50 Pfg. verdient und etwa 15 % seines Stundenlohnes für eine Straßenbahnfahrt aufgewendet, jetzt verdiene er 1000—1200 Mark, das Verhältnis zwischen Stundenlohn und Fahrpreis sei also dasselbe. Die anderen Bevölkerungsschichten, die ihr Einkommen nicht dem Index angepaßt hätten, seien schon bei Erhöhung des Straßenbahnpreises auf 100 Mark nicht mehr in der Lage gewesen zu fahren, die Erfahrung träfe also diejenigen, welche ihr Einkommen auch erhöhen können. **Auf die tausende von Fahrgästen, Lehrlinge, Lehrmädchen, jugendliche Arbeiter, usw. die in der Vorstadt wohnen und die noch kein volles Einkommen haben, ebenso die Erwerbslosen, Rentner usw. nimmt Herr Wirsig also keine Rücksicht.** Im übrigen trat er für den 5 Minutenverkehr ein und versprach sich davon eine Steigerung des Verkehrs und Erhöhung der Einnahmen. Es ist **charakteristisch, daß die sozialdemokratische Fraktion nicht erst die Wirkung dieser Reorganisation abgewartet hat und der Bevölkerung abermals eine Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise beschert hat.** Wirsich übte im übrigen Kritik an der Verkehrsdirektion, besonders an dem Direktor Bleyberg, der nicht der richtige Mann an der richtigen Stelle sei. Nach längerer Debatte wurde auch diese Vorlage angenommen, ebenso ein Antrag Schade, auf einer Strecke probeweise einen Zonentarif einzuführen. Ein zweiter Antrag, die Karten für Kriegsverletzte von 750 Mark auf 600 Mark zu ermäßigen, fand ebenfalls Annahme. — Die Sitzung wurde um 9 Uhr geschlossen.

Max Hoelz und die „Volkswacht".

Zu dem von der bürgerlichen Presse berichteten Befreiungsversuch, der zugunsten von Max Hoelz unternommen worden sein soll, nimmt auch die „Volkswacht" Stellung. Sie hebt hervor, daß Max Hoelz augenblicklich mit einer gewaltsamen Befreiung der ungelegenste Dienst geleistet würde, da seine Sache gegenwärtig im Amnestieausschuß einer Nachprüfung unterzogen wird. Sie meint, es könne niemand ein Interesse daran haben, Max Hölz zu befreien, „wenn man nicht gerade annehmen wolle, daß die Kommunisten weiter ihr Geschäft mit dem Märtyrer Hoelz machen wollen."

Diese Stellungnahme der „Volkswacht" ist kennzeichnend für den Tiefstand ihrer Moral. Obwohl das Blatt selbst zugibt, daß weder der Kommunistischen Partei noch Max Hoelz mit einer gewaltsamen Befreiung des Letzteren gedient ist, wagt es, in dem selben Atemzuge die Kommunistische Partei zu verdächtigen, daß sie, um ein Geschäft mit dem Märtyrer zu machen, an der angeblichen gewaltsamen Befreiung Anteil haben könnte.

Kommentar überflüssig! Denn wenn auch der betreffende Volkswachtschreiber den Widerspruch, der allein in einem Satze enthalten ist, nicht merkt. Die Arbeiter haben dafür ein feineres Gefühl und erkennen die Absicht der Verleumdung.

Die Produktiv-Genossenschaft hält am 2. März Heerschau!

Melde Dich heute noch als Mitglied an,
wenn Du nicht fehlen willst!!

Proletarier! Vergiß nicht morgen Abend 1/2 8 Uhr im Saal der Viktoriaschule zum Vortrag des Schauspielers Artur Wiesner zu sein. (Revolutionäre Dichter).

Liebau. Kapitalistische Ausbeutung. Man schreibt uns: Im nahen Dittersbach gibt es eine kleine Weberei, die dem Besitzer Lepper gehört. Alles ist dort christlich organisiert und diesem Oberchristen von Lepper scheint dies so zu passen. Unlängst fand eine Kollegin vom Freien Verbande dort Arbeit, aber nach acht Tagen wurde ihr wieder gekündigt mit dem Vermerk: wegen Mangel an Aufträgen. Der Herr Lepper sagte zu ihr: Damit sie nicht ganz umsonst gearbeitet haben, werde ich ihnen 3000 Mark geben; eigentlich gibt es nicht so viel, da die ersten 8 Tage Lehrzeit sind. Das würde den Unternehmern so gefallen, für die ersten 8 Tage garnichts zu bezahlen und dann mit einem Bettelpfennig die Arbeiterinnen abspeisen.

Dittersbach. Mitgliederversammlung. Unsere Mitgliederversammlung fand am Sonntag, den 18. Februar, statt, und beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Kassenbericht, 2. die politische Lage, 3. Verschiedenes. Zu Punkt 1 gab Genosse Gottschling den Kassenbericht für den Monat Januar. Zu Punkt 2 sprach Genosse Reinhold über die politische Lage und Ruhrbesetzung. Unter Punkt Verschiedenes gab Genosse Reinhold den Beschluß des Gewerkschaftskartells bekannt. Genosse Rudolph erläuterte den Genossen und Genossinnen den Zweck der Produktivgenossenschaft und forderte die Genossen auf, Anteile zu kaufen, soweit sie noch keine besitzen. Genosse Pietsch gab einen Bericht von der Bergarbeiter-Fraktionssitzung. Zum Schluß gab dann Genosse Hamann einen Bericht vom Parteitag in Leipzig. In der Aussprache zeigte es sich, daß die Genossen mit den Ausführungen des Genossen Hamann voll und ganz zufrieden waren.

Gottesberg. General-Versammlung der K.P.D. Am Sonntag, den 18. Februar, beschäftigte sich die Generalversammlung im „Goldenen Stern" bei Hildebrand mit folgender Tagesordnung: Punkt 1: Geschäfts- und Kassenbericht. Punkt 2: Neuwahl der Ortsleitung. Punkt 3: Stellungnahme zu den Stadtverordnetenwahlen. Punkt 4: Wahl eines Delegierten zum Bezirksparteitag. Punkt 5: Wahl eines Fraktionsvorsitzenden, sowie eines Beisitzers in die Kreisleitung. Punkt 6: Anträge und Verschiedenes. Nach dem Geschäfts- und Kassenbericht, welcher vom Gen. Mohrholz gegeben wurde, kamen wir zur Neuwahl der Ortsleitung, in welche folgende Genossen gewählt worden sind: Als 1. Vorsitzender Gen. Vogt, Stellvertreter Stumpf; 1. Kassierer Gen. Mohrholz, Stellvertreter Schäl; 1. Schriftführer Gen. Jochmann, Stellvertreter Lindner; als Revisoren Gen. Beier und Jäkel. Als Zehnergruppenführer fungieren die Genossen Riedel, Feit, Winkler, Stumpf, Jochmann, Schäl, Schiller und Springer. Nach Beendigung der Wahl erteilte die Versammlung dem alten Vorstand Entlastung. Gen. Vogt gab sodann seiner Befremdung darüber Ausdruck, daß der alte Vorsitzende, Gen. Beier, nicht anwesend war und bedauert dies sehr. Gen. Ulrich G. sprach für die Jugendbewegung und appellierte an die älteren Genossen, die Kinder der K. J. zuzuführen. In Punkt 5 wurde ein Rundschreiben von der Partei über die Stadtverordnetenwahlen verlesen und darüber diskutiert. Gen. Vogt fordert von den Genossen im Stadtparlament, über ihre kommunistische Tätigkeit jedesmal Bericht in den Mitgliederversammlungen zu geben. Als Delegierter zum Bezirks-Parteitag wurde Gen. Vogt einstimmig gewählt. Hierauf gab er bekannt, daß in drei Wochen die nächste Mitgliederversammlung mit der Tagesordnung: Bericht vom Bezirks-Parteitag, Propagandawoche und Gedächtnisfeier für die gefallenen Märzkämpfer, stattfindet. Für den Bezirks-Parteitag wurden zwei Anträge von Gen. August Ulrich gestellt, die lauten: 1. Wiederaufrichtung des Unterbezirks mit Sekretär, 2. Die 15 Prozent, welche der Unterbezirk erhielt und jetzt die Bezirkskasse bezieht, sollen geteilt mit der Kreisleitung den Ortsgruppen zufallen, sodaß die Ortsgruppen nunmehr 20 Prozent und die Kreisleitung 10 Prozent davon erhält. Einige Genossen kritisierten, daß der Unterbezirk aufgelöst wurde, das sei zum Schaden der Mitglieder im Unterbezirk geschehen. Zur Aufbringung der Delegationskosten wurde ein Extrabeitrag von 100 Mark je Mitglied beschlossen. Als Beisitzer zur Kreisleitung wurde Gen. Riedel und Fraktionsvorsitzender, Gen. Jochmann, ernannt. Die erfolgte Zahlung von 10 Prozent für die Unterkassierer wurde von Gen. Riedel bedauert. Es solle ein jeder Genosse die Arbeit aus Idealismus leisten. Diesem Vorschlage stimmten nun auch die Unterkassierer zu, damit der Lokalkasse wieder auf die Beine geholfen wird. Gen. Springer sprach sich für eine Werbewoche für die „Schlesische Arbeiterzeitung" aus, damit wir anderen Ortsgruppen nicht zurückstehen, so wie Ober-Hermsdorf, welche bedeutend mehr Zeitungsleser haben, als wir. Gen. Riedel fordert mindestens alle 4 Wochen eine Mitgliederversammlung. Gen. Gustav Ulrich wünscht, daß wieder Diskussions- und Familienabende eingeführt werden. Gen. August Ulrich stellt den Antrag auf Unterhaltungs- und Diskussionsabende, indem er darauf hinwies, daß dadurch die Lokalkassen früher gute Erfolge zu verzeichnen hatten. Er erinnerte an die „Streelewitz" oder die roten „Hoffmann"-Sänger. Gen. Vogt schloß die anregend verlaufene Versammlung mit dem Hinweis, daß ein jeder Genosse bemüht sein soll, eifrig mitzuarbeiten, damit die Ortsgruppe wieder auf die Höhe kommt. Gleichzeitig berief er für nächsten Sonntag früh 9 Uhr in seiner Wohnung Fürstensteinerstraße 34, eine Funktionärsitzung ein.

Versammlungs-Kalender.

Für jed. Zeile unt. dies. Rubrik muß ein Betrag von 10 ℳ gezahlt werd.

KPD — Bezirksleitung: Büro u. Kasse: Bresl., Trebnitzer [illegible] Amt Ring 8857. Adresse: Alfred Oelsner, Breslau, Trebnitzer [illegible] Postscheckkonto: Breslau 58164, Alfred Oelsner.

Bezirksleitung. Sonntag, den 25. Februar, vorm. 9 Uhr, im Bezirkssekretariat, Trebnitzerstr. 30, Sitzung der Bezirksleitung. Das pünktliche Erscheinen aller Bezirksleitungsmitglieder ist dringend erforderlich.

An alle Haupt- und Unterkassierer der Ortsgruppe Breslau. Unter Hinweis des Beschlusses der Bezirksleitung (siehe Veröffentlichung 17. und 18. Februar) sind die Beiträge im Monat Februar für 5 Wochen einzukassieren. Fehlende Beitragsmarken sind sofort beim Ortskassierer anzufordern. Stadtteile werden heute schon sämtliche Distriktkassierer darauf aufmerksam gemacht, daß am 28. 2. von [illegible] Uhr ebenda die Ausgabe des März-Materials erfolgt und außerdem bis dahin jeder restlos für Februar abzurechnen hat.

Breslau. Wegen des am Freitag stattfindenden öffentlichen Versammlungen findet die Vertrauensleutesitzung am Sonnabend, den 24. Februar, abends 7 Uhr, im Versammlungslokal, Nikolaistr., statt.
— Dienstag, den 27. Februar, abends, pünktl. 7 Uhr, im Versammlungslokal der Produktiv-Genossenschaft, Nikolaistr. 49-51, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Der bevorstehende Bezirksparteitag; 2. Anträge; 3. Wahl der Delegierten; 4. Verschiedenes. Es wird erwartet, daß die gesamte Mitgliedschaft vollzählig und pünktlich zur Stelle ist. Ohne Mitgliedsbuch kein Einlaß.

Beuthen-Roßberg. Sonntag, den 25. Februar, abends 6 Uhr, im neuen Gewerkschaftshause (früher Städtische Aue) Theateraufführung „Zum Tode verurteilt", Die Freiheit usw., Ansprache, Prolog. — Billettvorverkauf von Sonntag nachm. die ganze Woche bis 25. 2. bei dem Vorstand und bei den an den Plakaten bezeichneten Genossen, Zehnerführern usw.

Gleiwitz. Montag, den 26. Februar, im großen Saale der „Neuen Welt", Theateraufführung „Zum Tode verurteilt", Ansprache, Prolog usw. Kassenöffnung 6 Uhr, Beginn 7 Uhr. Billettvorverkauf bei allen Funktionären der KPD., sowie im Hüttengasthaus und Zigarrengeschäft von Josef Breiß, Bahnhofstr.

Hirschberg. Sonnabend, den 24. Februar, nachmittags 3 Uhr, Kreiskonferenz in Hirschberg. Treffpunkt: Wenderstraße 8. Erscheinen müssen die Ortsgruppen Schmiedeberg, Steinseiffen, Arnsdorf, Hirschberg, Petersdorf, Quirl und Boberröhrsdorf. Jede Ortsgruppe muß unbedingt vertreten sein.

Hindenburg. Am Sonntag, den 25. Februar, vormittag 10 Uhr, findet im Saal Monopol (Pilz), Friedrich-Karl-Straße, eine Mitgliederversammlung statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, so ist es Pflicht eines jeden Genossen, jeder Genossin auch der Jugendgenossen, bestimmt zu erscheinen. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Die Funktionäre haben dafür Sorge zu tragen, daß die Mitglieder vollzählig erscheinen.

Marklissa. Sonnabend, den 24. Februar, abends 8 Uhr, bei Genossen Mante wichtige Vorstands-Funktionär-Sitzung. Alle Funktionäre haben pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Uebt Disziplin.

Mikultschütz. Sonntag, den 25. Februar, nachm. 2 Uhr, bei Herrn Kuban, Mitgliederversammlung.

Nieder-Hermsdorf. Sonntag, den 25. Februar, nachm. 5 Uhr, im Gasthof zur „Vorwärtshütte", öffentliche Mitgliederversammlung. Referat über „Sozialreform oder Revolution". Zeitungsleser und Sympathisierende willkommen.

Reichenbach. Sonntag, den 25. Februar, vorm. 9 Uhr, beim Genossen Manns Gasthaus „Zur Hoffnung", Uferstraße, gemeinsame Besprechung. Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.

Zaborze I. Sonntag, den 25. Februar, vorm. 9.30 Uhr, bei Herrn Krawietz, außerordentliche Mitgliederversammlung. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen, Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Tagesordnung: Wahl des Vorstandes und Entlastung. Wahl der Delegierten zum Parteitag. Jahresbericht aus dem Jahre 1922. Anträge und Verschiedenes.

KJD — Bezirksleitung: Max Glöser, Breslau 1, [illegible]str. 49/50. Postscheckkonto: Breslau 67595 Max Glöser.

Breslau. Partei- und Jugendgenossen. Die K. J. benötigt zu ihrer am Sonnabend den 24. Februar, beginnenden Bezirkskonferenz noch Quartiere für die Delegierten. Wer solche in der Lage ist, für eine Nacht zu beherbergen, muß dies spätestens bis Sonnabend, den 24. Februar, abends 6 Uhr, im Parteibüro melden.

Langenbielau. Sonnabend, den 24. Februar, abends 7 Uhr, bei Dinter, Mitgliederversammlung. Außerordentliche Tagesordnung. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.

Liebau. Dienstag, den 27. Februar, pünktlich abends 7 Uhr, in der „Stadt Berlin" außerordentl. Heim-Mitgliederversammlung. Bericht von der Bezirkskonferenz der K. J. Schlesiens und Stellungnahme zu den für uns in Frage kommenden Arbeiten. Jeder muß erscheinen und seine Pflicht erfüllen.

Nieder-Hermsdorf. Sonntag, den 25. Februar, vorm. 9 Uhr, im Gasthaus zur „Vorwärtshütte", Mitgliederversammlung. Genosse Ledutke referiert über „Die Aufgaben der KJ". Jugendgenossen erscheint vollzählig und zeigt Interesse für die Jugendbewegung.

Achtung Ortsgruppen der K. J. des Kreises Waldenburg. Da die Bezirkskonferenz bereits am Sonnabend, den 24. Februar, nachmittags beginnt, so ersuchen wir Euch, bereits schon Sonnabend mit dem Zuge zu fahren, der 12.37 Mer. dort abfährt und um 3.37 in Breslau eintrifft. Die nächste Kreisbildungsausschußsitzung findet deshalb erst am 4. März in Bolkenhain statt.

Gewerkschaften

Gleiwitz. Union der Hand- und Kopfarbeiter, Schachtgruppe Heinitzgrube. Sonntag den 25. Februar, vorm. 10 Uhr, Generalversammlung bei Pogoda, Beuthen, Königshütterstr. 1. Sämtliche Mitglieder haben pünktlich zu erscheinen.

Andere Organisationen

Breslau. Freie Religionsgemeinde, Grünstraße 14-16. Sonntag, den 25. Februar nachmittags 5.30 Uhr, Erbauung. Thema: „[illegible]".

Verantwortl. f. d. gesamten Inhalt i. V.: J. Hartich. Inserate: Max [illegible]. Druck und Verlag: Produktivgenossenschaft der Provinz Schlesien, e. G. m. b. H. sämtlich in Breslau.

Schauspielhaus.
[illegible]
Heute u. täglich 7 1/2 Uhr
Madame Pompadour

Zeltgarten
Ab 1. Februar täglich:
Ringkampf-konkurrenz und Varieté.

Häute- u. Fellhandlung
Einkauf auch sämtlich. Sorten
Haare Schafwolle u. dergl.
H. Freudenberger
Lange Holzgasse 1
Ecke Kupferschmiedestr. am Neumarkt.
Telefon Ohle 1171.

Matthias-Kino
Matthiasstraße 38
Moltkestraße 9

I.
Lo, die Bardame
Ein Mädchenschicksal. 6 Akte.
II.
„Er" bei den Cowboys
Org. amerikanische Groteske. 1 Akt.
III.
Zwischen Liebe und Macht
Drama in 5 Akten.

Zahle für Rohprodukten jeder Art, sowie für Makulatur, Säcke und Felle
die höchst. Tagespreise
Genosse Krause, Reuschestrasse 50.

Infolge der weiteren Steigerung der Löhne wird der Gaspreis vom 16. Februar 1923 ab auf 539 Mk. je cbm festgesetzt. Münzgasmeßmarken sind vom 23. Februar 1923 ab nur noch zum Preise von 539 Mk. zu haben.
Der Magistrat.

Am 26. Februar 1923 tritt eine Erhöhung der Fahrpreise der städtisch. Straßenbahn ein, die im Breslauer Gemeindeblatt am 23. Februar 1923 veröffentlicht worden ist.
Der Magistrat.

Gold-Silber
Platin — Bruch, Dublee
auch das kleinste Quantum
kauft über Reklamepreis
B. Heentschel, Reuschestr. 47/48
Haus Tichauer.

Der Dollar fällt!
Zahle nach wie vor die höchsten Preise für Platin, Gold, Silber, Dublee, Bruch.
Kaufe jeden Posten.
Edelmetall - Feinschmelze
Herbert Heentschel, Silberschmelzerei
(Heentschel & Burdorf)
Reuschestraße 26, Eck Pensehestr. (Laden)
Filialen unterhalte ich nicht.

Achtung!
Ich zahle für alle Sorten Altmetalle
Alteisen, Zeitung, Makulatur, Papier
dem Dollarstande entsprechende
höchste Tagespreise.
Lessingstraße 10
Telephon Ohle 6582.
Artur Linke.
Ausschneiden!

Hast Du schon
das Kommunistische Einmaleins
gekauft?

Altmetalle
Alteisen
Zahle dem Dollarstand entsprechend
höchste Tagespreise.
Händler Vorzugspreise!
Ausweis mitbringen!
Metallkeller
Lessingstr. 9. Tel. R. 11569.
Hans Tönsfeldt.
Achtung Hausnummer

Werbe für Dein Partei-Organ!

Für **Nieder-Altwasser** wird eine
Zeitungs-Austrägerin
gesucht. Auch Knabe im Alter v. 13—14 Jahren kann diese Sache übernehmen.
Meldungen nimmt entgegen
Gen. T. Kier, Altwasser, Breslauerstraße 11.
Gen. R. Jahn, Altwasser, Charlottenbrunnerstr. 58.

Für **Königszelt** wird ein
Kolporteur
ab 1. März 1923 gesucht.
Die Ortsleitung.

Der Dollar fällt! Aus diesem Grunde erhält jed. Vorzeig. dies. Annonce
bei Bar-Einkauf von Herren- u. Costumes-Stoffen 10% Rabatt
Tuchhaus „Goldene Sonne" Matthiasstr. 14

Sohlenleder-Ausschnitt
in allen Größen u. Stärken preiswert
Gebr. Tischler
[illegible]
[illegible]
Filiale: [illegible]

Wo inseriert man am vorteilhaftesten **?**
Nur in der „Schles. Arbeiter-Zeitung"

Messow & Waldschmidt G. m. b. H. Schmiedebrücke

Herren-Konfektion
Berufskleidung
außerordentlich billig.

Herren-Winter-Ulster	prima Flauschstoffe, Restbestände kleine u. mittlere Größen, durchweg Stück	68 000.—
Jünglings-Winter-Ulster	aus hellen und dunklen Stoffen, Restbestände, zum Aussuchen, durchweg Stück	19 500.—
Herren-Anzüge	solide Stoff-Qualit. m. gut. Futter, der Anzug	75 000.—
Herren-Anzüge	Ia Stoffe, prima Verarbeitung, neueste Fassons, der Anzug	98 000.—
Herren-Gummi-Mäntel	erste Fabrik, Ia Gummierg. i. verschiedenen Farben, der Mantel 85 000.—	68 000.—
Männer-Hosen	aus prima gestreiften Zwirnstoff, mit festen Zutaten verarbeitet, alle Größen	16 500.—
Burschenhosen	unverwüstl. Zwirnqualität, dunkel gestreift	14 500.—
Knaben-Kniehosen	Ia gestreifter Zwirnstoff, für das Alter von 10—12 Jahre, für 10 Jahre	8 500.—
Leibchenhosen	eisenfester Zwirnstoff, mit gut. Futter verarbeitet, für das Alter von 3 bis 9 Jahren, für 3 Jahre	4 500.—
Herren-Westen	aus Resten gearbeitet, nur gute Stoffe, alle Größen, die Weste durchweg	9 500.—
Monteur-Jacken	aus gut. Haustuch, alle Größen	9 500.—
Staub-Mäntel	aus schwerem ungebleichtem Nessel	18 500.—
Mechaniker-Kittel	aus Ia Köperstoff, n. Vorschrift gearb.	14 000.—
Fleischerjacken	aus bestem Satinköper, weiß-rot u. weiß-blau gest.	16 500.—
Aerzte-Mäntel	Ia weiß Köper oder Dreil	19 500.—
Maler-Kittel	schwerer Rohnessel nach Vorschrift verarbeitet	15 500.—

1 Posten
Herren-Jacketts
aus guten Resten gearbeitet, nur gute Stoffe und gutes Futter alle Größen, zum Aussuchen, Stück **48 000.—**

24. Febr. 1923

Freiheit für geistige Kultur u. Arbeit

24. Febr. 1923

Beilage zur Sächsischen Arbeiter-Zeitung : : : Nummer 47

Kommunistische Bildungsarbeit.

Von Edwin Hoernle.

Auf dem 4. Weltkongreß der 3. Internationale hielt der Genosse Hoernle das Hauptreferat über die kommunistische Erziehungs- und Bildungsarbeit. Nachstehende Ausführungen bilden den Kern seiner Rede. (Die Red.)

Die Kommunistische Internationale treibt nicht, wie die kleinbürgerlichen und reformistischen Parteien, eine Politik des Opportunismus, der klugen, schlauen Berechnung, sondern unsere Politik ist wissenschaftlich begründet und basiert auf der sorgfältigen wissenschaftlichen Erkenntnis der geschichtlichen Situation, auf der sorgfältigen Analyse, auf der Erkenntnis der im Kapitalismus wirkenden gesellschaftlichen Kräfte. Insbesondere kommt es uns darauf an, die Methode der gesellschaftlich wissenschaftlichen Forderungen, des historischen Materialismus richtig anzuwenden und mit dieser Methode zu den richtigen Schlüssen zu kommen. Schon aus diesem Grunde ist es notwendig, daß die kommunistischen Parteien eine sorgfältige theoretische Schulung ihrer Mitglieder und Funktionäre vornehmen. Die Massen der kommunistischen Parteimitglieder leiden heute noch zum großen Teil unter den Nachwirkungen und Ueberresten der alten kleinbürgerlichen reformistischen Einstellung und Ideologie. Die Situation, in der wir heute kämpfen, stellt aber diese jungen, rasch wachsenden, wenigstens zum Teil rasch wachsenden Parteien vor immer neue und schwierigere Aufgaben. Um so notwendiger ist es, **daß die kommunistische Bildungsarbeit der Parteien** bei den breiten Massen der Mitglieder beginnt und sich nicht auf die Heranschulung eines kleinen Kreises von Funktionären beschränkt. Die Form, in der die Partei ihre Arbeit leistet, die Taktik, in Fraktionen, in Zellen zu arbeiten, erfordert, daß auch jedes Mitglied ein Minimum von politischer Kenntnis, von marxistischer Schulung, von formalen Fähigkeiten, Redegewandtheit, Fähigkeit, Versammlungen zu leiten, zu debattieren, zu organisieren usw. besitzt. Das Proletariat ist nicht nur deshalb heute besitzlos, weil es Mangel an materiellen Gütern hat, sondern es ist auch geistig besitzlos, ein geistig Enterbter, und darin unterscheidet sich die proletarische Revolution ganz wesentlich von der bürgerlichen Revolution. Das Proletariat kann erst in den Besitz sowohl der materiellen als auch der geistigen Produktionsmittel gelangen, wenn es die Macht erobert hat.

Die kommunistische Bildungsarbeit muß sich deshalb, weil sie ganz streng dem Kampfe dient, weil sie ganz streng in den ökonomisch politischen Befreiungskampf des Proletariats eingegliedert ist, gewisse Schranken auferlegen. Sie muß eine gewisse Auslese vornehmen, sie muß sich auf das beschränken, was ihre Mitglieder, ihre Funktionäre direkt für den Kampf brauchen. Sie muß z. B. ihre Mitglieder in die **Geschichte der revolutionären Arbeiterbewegung** einführen. Sie muß sie einführen in die **Grundbegriffe der marxistischen Wirtschafts- und Gesellschaftslehre.** Sie muß sie bekannt machen mit den Grundsätzen der Kommunistischen Internationale, und sie muß dort, wo die breiten Massen noch sehr stark in kleritaler Abhängigkeit, in kirchlich-religiöser Ideologie befangen sind, noch einen Schritt weiter gehen, sie muß sie dort mit der Entwicklungsgeschichte der Natur bekanntmachen. Aber daneben muß jede Partei eine spezialisierte Erziehungsarbeit unter ihren Funktionären leisten. Geschieht eine solche intensive systematische und organisierte Bildungsarbeit nicht, so ist sehr leicht die Gefahr vorhanden, daß die Mitglieder, ähnlich wie bei den reformistischen Parteien, in eine geistige Unselbständigkeit und Unabhängigkeit von ihren Führern gelangen. Auch auf die Massen außerhalb der Partei muß sich die kommunistische Bildungsarbeit erstrecken. Die kommunistischen Parteien haben die Aufgabe, ihre Agitation nicht mit den allgemeinen Schlagworten zu führen, sondern sorgfältig zu vertiefen, sorgfältig wissenschaftlich-marxistisch zu fundieren und trotz dieser wissenschaftlichen Fundierung sie in einer wirklich populären, den Massen verständlichen Form vorzutragen. Die kommunistischen Parteien müssen Wert darauf legen, daß ihre Agitation und Propaganda neue Mittel anwendet, Mittel der Belebung, Mittel, die es möglich machen, die Aufmerksamkeit der indifferenten Masse zu fesseln, ihr Interesse zu wecken. Sehen wir, wie die Bourgeoisie es ausgezeichnet versteht, die breiten Massen durch das Mittel des Films, des Lichtbildes, des kirchlichen Pomps usw. zu beherrschen. Auch die kommunistischen Parteien müssen verstehen, diese Mittel anzuwenden, deren Anwendung bisher in Westeuropa sehr vernachlässigt worden ist und planmäßig gefordert werden muß.

Die kommunistischen Parteien müssen aber außerdem hineingehen in die proletarischen Bildungsorganisationen, die außerhalb der Partei stehen, die selbständig sind oder die mit der Partei sympathisieren. Ich erinnere z. B. an die deutschen **proletarischen Freidenker.** In anderen Ländern nennt sich die Bewegung Proletkult-Bewegung usw., in denen heute schon Kommunisten arbeiten, wo aber diese Arbeit noch nicht zentral geleitet und durch die kommunistischen Parteien beeinflußt wird. In manchen Ländern bestehen außerdem eine Reihe kommunaler oder staatlicher **Volksbildungsanstalten,** sogenannte **Volkshochschulen** und dergleichen. Auch hier besteht, unter ganz bestimmten Umständen, die Möglichkeit einer revolutionären Tätigkeit der Partei. In solche Volksbildungsanstalten der Kommunen gehen zum Teil große Arbeitermassen.

Es ist selbstverständlich, daß nach Eroberung der Macht die Erziehungsaufgabe einer kommunistischen Partei ein ganz anderes, weit größeres Maß erhält.

Die kommunistische Bildungsarbeit unterscheidet sich auch wesentlich in ihren Unterrichtsmethoden von der bürgerlichen Lehre und der reformistischen Bildungsarbeit. Die Methode, mit der an den bürgerlichen Volkshochschulen gelehrt wird, ist heute in den meisten Fällen noch der Lehrvortrag, der den Schüler rein passiv zu einem aufnehmenden Gefäß macht, wo fertiges Wissen mitgeteilt wird. Für kommunistische Bildungsarbeit eignet sich solche Methode absolut nicht, denn es kommt ja gerade darauf an, nicht nur Kenntnisse zu vermitteln, sondern in erster Linie die Methode des wissenschaftlichen Forschens den Schülern so zu geben, daß sie selbst die historische Situation, die ökonomische und politische Lage zu analysieren verstehen.

An die Stelle des Lehrvortrages muß also bei der kommunistischen Bildungsarbeit in der Hauptsache die Form der Arbeitsgemeinschaft zwischen Schülern und Lehrern treten, eventuell die Form des Vortrages verbunden mit seminaristischem Unterricht, die Diskussionsform, also der aufgelockerte Unterricht, bei dem der Schüler aus einem passiven in einen aktiven Faktor verwandelt wird. Die kommunistische Bildungsarbeit findet ihre laufende Korrektur in der täglichen Praxis des Kampfes und der Propaganda der Partei. Es darf unter keinen Umständen zugelassen werden, daß die Bildungsarbeit, die eine Partei betreibt, parallel mit der politischen Kampfarbeit geht, sondern sie muß den politischen Gesichtspunkten und den politischen Tagesinteressen untergeordnet sein.

Das muß rein organisatorisch darin zum Ausdruck kommen, daß die verantwortlichen Funktionäre für die Erziehungsarbeit der Partei nicht aus irgendwelchen Literaten, Aestheten, Schriftstellern genommen werden, die sozusagen an der Peripherie der Partei als Schlachtenbummler der Revolution herumlaufen, sondern aus den besten politischen Funktionären und Kämpfern der Partei.

Kurzum, was heute von den Kommunistischen Parteien als ein Minimum gefordert werden muß, ist folgendes: zentral geleitete organisierte Bildungsarbeit unter ihren Mitgliedern und spezialisierte Bildungsarbeit unter ihren Funktionären, eine wissenschaftlich-marxistische Vertiefung der Agitation, verbunden mit einer wirklich volkstümlichen Form der Propaganda und das mit Unterstützung aller künstlerischen, aller Anschauungs-, aller audiovisuellen Mittel, der Mittel der Bühne usw.

Ein schwerer Fehler wäre es, wenn man die Herausgabe von Lehrbüchern, von Kursusdispositionen, von Leitfäden der Initiative einzelner Ortsgruppen, einzelner Personen, einzelner Verlagsanstalten der Partei überlassen würde. Auch hier Zentralisation, so daß hier rationelle Arbeit geleistet, daß hier mit vereinten Kräften das Beste geschaffen wird.

Das Sekretariat der Partei, das die Bildungsarbeit leistet, muß eng zusammenarbeiten mit den Verlagsanstalten, mit den Buchhandlungen der Partei. Nicht zu vergessen die Schaffung von Bibliotheken. Je mehr die Verelendung der Arbeiterklasse es dem einzelnen unmöglich macht, sich die wichtigsten Bücher anzuschaffen, um so mehr sind die Ortsgruppen der Parteien verpflichtet, durch Beschaffung von Büchern dem Mangel abzuhelfen. Und hierbei muß versucht werden, kommunistische Literatur in die Gewerkschaftsbibliotheken einzuführen, in die Gemeindebüchereien hineinzubringen usw. Die Zentralstelle, die eine Partei für die Leitung der Bildungsarbeit schafft, muß neben der Herausgabe solcher Leitfäden, Musterdispositionen usw. sorgfältig versuchen, die vorhandenen revolutionären oder revolutionär gesinnten Künstler, Schauspieler, schriftstellerischen Kräfte zu organisieren, zur Arbeit im Dienste der kommunistischen Propaganda.

Warnung.

Laßt euch gewarnt sein! — Der den Leun erschlug,
der vor sich hertrieb der Philister Schar,
der Gazas Tor auf breiten Schultern trug —
er, als er blind nun und geschoren war,
als man ihn holte nun von seiner Mühle,
daß er, Ziel ihres Hohns, vor seinen Quälern spiele:

Er packte wild und riß zu Boden dann
des Tempels Säulen: — nieder mit Getös
stürzte das Dach! So strafte dieser Mann
die Schöpfer seines augenlosen Wehs!
Der arme Sklav, den sie verlachten alle,
zermalmte Tausende in seinem eignen Falle!

Ein blinder Simson auch in diesem Land,
machtlos, geschoren, geht in Keit und Strick.
O, hütet euch — daß nicht auch seine Hand
umreißt die Säulen dieser Republik,
bis unsrer Freiheit Tempel, hehr gefügt,
ein Trümmerlabyrinth formlos am Boden liegt!

Longfellow
Freiligrath.

Der größte Feind.

Ein Märchen von Maxim Gorki.

Der Rote und der Schwarze streiten miteinander auf Erden. Die unstillbare Sehnsucht nach der Macht über die Menschen — das ist die Stärke des Schwarzen. Grausam, geizig und böse, wie er ist, hat er über die Welt seine mächtigen Fittiche ausgebreitet und hüllt die ganze Erde ein in die schwarzen Schatten der Furcht vor ihm. Er will, daß nur ihm alle Menschen dienen sollen und, indem er sich die Welt mit Eisen, Gold und durch Lüge untertänig macht, ruft er Gott sogar nur zu dem Zwecke an, damit dieser seine schwarze Herrschaft über die Menschheit bestätigte.

Er spricht: „Alles ist mein! Ich bin die Kraft — folglich bin ich die Seele und der Sinn des Lebens, ich bin der Herrscher aller Menschen. Wer wider mich ist, der ist gegen das Leben selbst — ist ein Verbrecher." — Der Schwarze ist jener Drache aus Bergeshöhlen, von dem in alten Märchen erzählt wird.

Die Kraft des Roten ist sein heißer Wunsch, ein Leben zu sehen, das frei, sinnreich und herrlich ist. Stets brennt sein ruheloser Geist fieberhaft und erhellt das Dunkel des Lebens mit bunten, flimmernden Lichtern der Schönheit, mit dem machtvoll drohenden Glanze der Wahrheit, und mit dem stillen Strahl der Liebe. Sein Gedanke entzündete überall die mächtige Flamme der Freiheit, und ihr blutvolles Feuer umschließt furchtbar und heiß unsere dunkle, blinde Erde und hüllt sie ein in den weiten Traum vom Glücke aller Menschen.

Es spricht:

„Die Welt ist für alle da! Alle sind gleich. Tief im Herzen eines Jeden liegt eine ganze Welt von Schönheit und man darf keinen Menschen dem Verderben ausliefern, indem man ihn zum stumpfen Werkzeug einer sinnlosen Gewalt macht. Niemand soll sich dem anderen unterwerfen, und keiner hat das Recht, sich andere untertan zu machen: „die Gewalt um der Gewalt willen ist ein Verbrechen." — Der Rote ist der Heilige Georg, der Drachentöter, der von alters her für Schönheit und Freiheit gegen die Schlange der Falschheit kämpft.

In diesem Streit des Kämpfers der Wahrheit mit dem Ungeheuer der Lüge liegt das ganze Leben, liegt seine ganze Lust und Qual, seine Poesie und Tragik, die besten, schönsten Sagen der Erde.

Zwischen dem Schwarzen und Roten flattert schüchtern und unruhig der kleine Graue umher. Er liebt ein warmes, sattes und gemütliches Leben, und um dieser Liebe willen mißhandelt er seine Seele wie eine hungrige Straßendirne ihren verwelkten Körper. Er ist bereit, wie ein Sklave einer jeden Herrschaft zu dienen, wenn sie ihm nur seine Sattheit und Ruhe garantiert. Es ist ihm ganz gleichgültig, wer ihm zu essen gibt: ein Tier oder ein Mensch, ein Idiot oder ein Genie. Das ganze Leben stellt für ihn nichts als einen Spiegel dar, in welchem er nur sich selber sieht. Er ist zähe, denn er besitzt alle Talente des Parasiten. Seine Seele ist der Thron der schlüpfrigen Kröte, welche man „Trivialität" heißt, und sein Herz die Wohnstätte einer bleichen Furcht. Er will viel genießen, doch fürchtet er Unruhen, und das macht ihn zwiegespalten und unaufrichtig. Stets ist er Provokateur und Hetzer.

Wenn im Kampfe der Schwarze die Oberhand gewinnt, so hetzt der Graue vorsichtig den Roten auf:

„Sieh wie die Reaktion sich ausbreitet!"

Wenn der Streiter der Wahrheit und Freiheit zu siegen scheint, so meldet der Graue dem Schwarzen:

„Hüte dich, die Anarchie wächst!"

Sein Idol ist immer nur das gleiche:

„Ordnung für mich! Wenngleich auch um den Preis des geistigen Todes des ganzen Landes — Ordnung!"

Und die Ordnung für ihn bedeutet den Tod für alles Lebendige.

Wenn er merkt, daß der Schwarze ermüdet ist vom Kampfe, so mischt er sich in den Streit der beiden und betrügt den einen wie den anderen.

Demütig und vorsichtig naht er sich dem Schwarzen:

„Gewiß, das Volk ist gleich dem Rindvieh, einen strengen Hirten braucht es unbedingt. Doch ich glaube, es ist jetzt an der Zeit, ihm den Weideplatz etwas zu erweitern. Wenn man ihm zu dem, was es nicht besitzt, noch etwas zugibt, so wird es, wenn auch weniger, als es verlangte, so doch mehr haben, als es jetzt besitzt. Das wird die Massen beruhigen und die Gefahr, die vom Roten droht, verringern: denn seine ganze Kraft liegt doch in ihrer Unzufriedenheit. Darum laß mich nur machen, ich werde die Sache schon erledigen."

Man läßt ihn machen — und er zimmert sich selber ein warmes, sattes und gemütliches Leben zurecht.

Der Schwarze ist, nachdem er sich mit dem Grauen verbündet hat, weniger grausam zwar, doch dümmer und fader geworden und von einer leblosen Starrheit. Der Rote erhitzt sich mehr und mehr.

Da spricht denn der Graue belehrend zu dem Roten:

„Natürlich ist es an der Zeit, das Leben endlich dem Ideale zu nähern. Doch auf einmal kann man nicht alle zufriedenstellen. Ein wenig heute, und ein wenig morgen — am Ende werden die Menschen dann alles haben. In weiser Berechnung liegt die Stärke des Klugen! Der Schwarze wird nachgeben, wenn man die Sache nur vorsichtig anfängt. Erlaube, ich werde im Guten mit ihm reden . . ."

Und ob man es ihm erlaubt, oder nicht — er benutzt die Gelegenheit und richtet sich sein warmes, sattes und gemütliches Leben ein.

Der Rote wird wieder matter, trüber und der Schwarze entfaltet weit die rauschenden Fittiche seiner Macht; das Leben wird still und dunkel, es atmet langsamer. Der Graue genießt das Glück der Ruhe.

Er ist imstande, seine Gunst zu verschenken, ein andres mal wieder läßt er sich bezahlen; zu allem ist er fähig. Doch niemals handelt er wirklich und, was er auch tun mag — niemals ist er edel oder schön.

Dies kleine doppelzüngige Scheusal nimmt stets die Mitte ein zwischen Extremen und hindert sie eigennützig an ihrer endgültigen Entwicklung zu dem Ideale, dem sie zestreben. Sich breitmachend in ihrer Mitte, vermischt er in seiner Unfähigkeit die Grundfarben des Lebens zu einem farblosen, schmutzigen, trüben und langweiligen Grau.

Der Graue hält den unvermeidlichen Tod des längst schon Abgestorbenen nur auf und steht dem Wachstum des Lebenden hindernd entgegen; er ist der ewige Feind alles dessen, was offen, hell und mutig ist. . . .

Der Spielplatz.

Von Hermynia Zur Mühlen.

Ummi, der Marsbewohner, wurde von seiner heimatlichen Zeitung als ausländischer Korrespondent auf die Erde geschickt. Er flog durch die Luft, landete in einem prächtigen Park, sah vor sich einen weißen Platz, über den in der Mitte ein niederes Netz gespannt war. Auf beiden Seiten des Netzes hüpften hellgekleidete Männer und Frauen hin und her, schlugen auf einen kleinen weißen Ball los und lachten.

„Sind das Kinder", fragte Ummi einen neben ihm stehenden Mann.

„Nein", erwiderte dieser erstaunt. „Sie sehen doch, daß es Erwachsene sind."

„Aber sie spielen?"

„Ja, sie spielen."

Ummi telegraphierte an seine Zeitung:

„Die Erde ist ein so herrlicher Stern, daß auf ihr sogar Erwachsene nicht zu arbeiten brauchen und schon am Morgen spielen können."

Dann ging er weiter und begegnete Mädchen und Knaben, die blaßgesichtig und müde aus einem großen Gebäude kamen.

„Woher kommt Ihr?" fragt Ummi.

„Aus der Arbeit."

„Wie, Ihr spielt nicht?"

Die Mädchen lachten laut. „Der ist wohl verrückt. Wir und spielen?! Wovon sollen wir denn leben?"

„Aber Ihr seid noch nicht erwachsen!"

„Wir sind Lehrlinge", erwiderte einer der Knaben.

Ummi betrachtete die jungen Menschen. „Ihr arbeitet und dort drüben spielen die Leute." Er griff sich an den Kopf. „Ich verstehe es nicht."

„Die dort drüben spielen, sind reiche Leute", erläuterte eines der Mädchen.

Aber Ummi hielt sich noch immer den schmerzenden Kopf, murmelte vor sich hin: „Starke, gesunde Männer und Frauen spielen, Halbwüchsige schuften. Ich begreife das nicht."

Dann wankte er ins Telegraphenamt und telegraphierte seiner Zeitung:

„Erstes Telegramm nicht drucken. Erde scheint Narrenhaus zu sein."

Auf der Eisenbahn.

Der Personenzug fährt im schnellen Tempo gegen Dresden. Durch den riesigen Andrang der Reisenden bin ich in die dritte Klasse gekommen und sitze neben einem Schüler mittlerer Sorte, denn sein Gespräch, das dieser Schädling im eleganten Anzug mit seinem spießbürgerlichen Nachbar führt, dreht sich seiner Meinung nach nur um Hunderttausende. Seitwärts gegenüber schmökert ein Student in Kronprinz-Erinnerungen und sein Gesicht nimmt oft einen verklärten Zug von Zufriedenheit an.

Ich denke mir, dieser Mensch, Marburger Richtung, liest gerade die Etappen-Gefechte und Domänenschlachten dieses jeulichen Heldensohnes. Neben ihm plaudern ein paar gutaussehende Reisende über — den Rathenaumord. Die Worte des einen lassen mich meine Augen auf sie richten und bemerke bei jedem das Abzeichen des deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes.

Ich wußte Bescheid, es waren Lakaien aus dem Hörsaal der Stinnesrichtung. Proleten ist es eine wahre Qual, in dieser Gesellschaft zu reisen, dachte ich. Da, an der nächsten Haltestelle steigt ein junger kräftiger Mann ein, setzt sich neben die beiden Stinnesjünger, zieht aus der Tasche eine Zeitung und liest.

Wie auf ein Kommando blicken Schüler, Student und die andern beiden auf das offen gehaltene Zeitungsblatt, die „Rote Fahne“ und sofort beginnen sie mit provozierenden Redensarten, die auch die anderen Reisenden aufmerksam machen. „Man müßte eine Bannmeile ziehen“, meinte der Student, und der eine Stinnesbursche sagt: „Wenn nicht wieder Männer der Freiheit und der Tat die Ordnung herstellen und die russischen Zeitungen deren Ableger uns . . .“ Er wird von dem Beifallsgrinsen des Schülers unterbrochen, der seine Meinung mit den Worten bekräftigt: „Ja es ist ja schon bei uns so unsicher wie in Rußland; man kann nicht mehr mit Ruhe und Sicherheit reisen.“

Mich packt die Wut und ich möchte diesen Pharisäern an den Kragen gehen.

Der Leser der „Roten Fahne“, mit dem Zeichen des Sowjetsterns, bewahrt seine Ruhe. Der Zug hält, es steigt ein altes Mütterchen ein. Sie gehört nicht der Arbeiterklasse an, sondern dem Mittelstande. Sie findet keinen Platz mehr und ist darum gezwungen auf die Plattform zu gehen. Die gebildeten Spötter sehen ihr mit blöden Augen nach. Da springt der Kommunist auf, holt die Frau zurück und bietet ihr seinen Platz an. Im hinteren Teil des Wagens hört man ein Bravo und es ruft jemand: „Recht so, zeigts diesen Freiheits- und Tatmenschen, daß ein Kommunist mehr Moral besitzt!“

Keiner wagte mehr ein Wort zu sagen, alle sitzen sie geknickt da und denken, wenn ich nur heraus wäre, wir haben uns selber unsicher gemacht, wir Feiglinge.

Sie wurden immer kleiner die Mitreisenden, sahen den Kommunisten mit ganz anderen Augen an. Er hatte alle für sich gewonnen.

Fred Mertens-Liebau.

Im Evakuierungsheim in Tscheljabinsk.

Einen tiefen Eindruck hat der Besuch des Evakuierungslagers in Tscheljabinsk auf mich gemacht. Hierher wurden die Kinderchen gebracht, die man in der Umgegend, in den Straßen und auf den Bahnhöfen aufgelesen hatte. Von hier aus wurden sie dann je nach ihrem Gesundheitszustand in Heime oder Spitäler gebracht. Die Eltern waren meist unterwegs auf der Flucht aus den Hungergebieten gestorben, oder hatten die Kinder ausgesetzt, um sie zu retten, oder ihre Leiden nicht sehen zu müssen.

Kleine Jammergestalten bekamen wir zu sehen, bei denen nur die Augen sagten, daß sie älter sind, als die Körperchen ahnen ließen.

Eins kann ich besonders nicht vergessen. Man zeigte uns ein Dingelchen, das wir für einjährig hielten. Die Beinchen hatte es kreuzweise an den Leib gezogen, die Haut schlotterte in Falten um die Knochen. Wie ein kleines Aeffchen sah es aus, und dann die Augen! Diese schrecklich großen Augen, die von Angst und Leid sprachen. 4 Jahre, sagte man uns, und froh erzählte uns die Pflegerin, daß es schon wieder sitzen könne. Dann zeigte man uns die zuletzt Eingelieferten. Der Anblick dieser armen, halb nackten, herumkriechenden Kleinen waren kaum zu ertragen, und ich ging einen Augenblick hinaus in den Vorraum, um mich zu fassen. Ich glaubte mich allein, wurde aber durch ein leises Geräusch eines anderen belehrt. In einer dunklen Ecke auf einer Bank saß ein etwa 14- bis 15jähriger Junge mit gesenktem Kopf. Ich ging zu ihm und da er sehr dünn gekleidet war, er hatte einen dünnen Waschanzug an ohne Hemd, versuchte ich, ihn ins Zimmer zu bringen, hatte aber keinen Erfolg damit. Als einziges Lebenszeichen senkte er nur seinen Kopf noch tiefer. Einige Stückchen Zucker, die ich bei mir hatte, ließ er sich ruhig in die Hand stecken, ohne sie zu essen. Ich ging nun zur Hausmutter, damit sie den vor Kälte zitternden Knaben ins Zimmer hole und erfuhr, daß das zwecklos sei, weil er doch immer wieder dahin zurückgehe. Er müsse etwas Furchtbares erlebt haben, er sei ganz verstört, erzählte sie. Ich setzte mich neben den Buben und streichelte leise seine Hände, was er teilnahmslos geschehen ließ. Heißes Mitleid mit dem im frohesten Alter zerbrochenen Jungen und grimmiger Zorn über den Wahnsinn der kapitalistischen Weltordnung, die es ermöglicht, daß auf der einen Erdhälfte die Lokomotiven mit Brotgetreide geheizt werden, während auf der anderen Hälfte ganze Völker verhungern, stritten in mir um die Oberhand. Ich nahm, von Mitleid überwältigt, den Buben einfach in die Arme und bettete seinen armen Kopf an meine Schulter; da flossen dicke Tränen über seine Wangen. Ich hoffe, daß es erlösende Tränen waren. Er kam auf meine Bitte noch am selben Tage in ein anderes Heim, wo er nicht so durch den Jammer ringsherum an Vergangenes erinnert wird.

Wieviel Liebe und Sorgfalt wird es bedürfen, um diesen armen Kleinen, die seelisch mindestens so gelitten haben wie körperlich, all das Schreckliche vergessen zu machen? Genossen und Genossinnen, tut alles, was in Euren Kräften steht, diesen Kindern Heime zu schaffen, in denen sie sich wohlfühlen können. Wohl ist die Hungersnot überwunden, aber die Folgen der furchtbaren Katastrophe lassen sich nicht so schnell aus der Welt schaffen. Es gilt, für die Hunderttausende von verlassenen Kindern auch weiter zu sorgen, ihnen in Heimen ein neues Zuhause zu schaffen. Übernehmt Patenschaften, es ist das beste Mittel, schnell vorwärts zu kommen. Rußland allein kann nicht so schnell helfen wie es hier nötig ist.

Rußlands Kinder sind unsere Kinder, das muß Ehrensache für uns sein.

L. G.

Wieviel Petroleum birgt die Erde?

Während die Völker auf die Kundgebungen des Friedens und der Versöhnung lauschten, die von Genua erwartet wurden, sollen sich die dort versammelten „Mächtigen“ dieser Erde angeblich hauptsächlich dafür interessiert haben, wie man die russischen Petroleumschätze am besten „verwestlichen“ könne. Die Petroleumfrage ist in den letzten Jahrzehnten, durch den Automobilismus nicht zum wenigsten, zu einer wahren Weltfrage geworden, der namentlich die Amerikaner, die Besitzer der größten Petroleummengen, die intensivste Aufmerksamkeit schenken. Darum haben sie sich von den Geologen schätzen lassen, wieviel des kostbaren Erdöls — heute teurer als früher der edelste Wein! — noch ungehoben in den Erdschichten schlummern möge. Hierüber veröffentlichen die Commerce Reports der Vereinigten Staaten soeben eine sehr wertvolle Uebersicht. Die Gesamtmenge von Petroleum, die jemals noch gewonnen werden kann, schätzt man auf fast 82 Millionen Hektoliter. Das ist überraschend wenig, da der derzeitige Verbrauch im Jahre 1,3 Millionen Hektoliter beträgt. In 63 Jahren wird es also kein Petroleum mehr geben, eine Tatsache, an die derzeit wahrhaftig noch niemand gedacht hat. Diese Petroleumschätze verteilen sich im großen auf folgende Länder. An der Spitze stehen die Vereinigten Staaten, in deren Boden noch 13 Millionen Hektoliter Erdöl ruhen. Dann aber folgt Rußland mit seinen fast 10 Millionen, Persien und Mesopotamien jedes mit fast ebensoviel. Diese drei Länder werden jedoch von Südamerika übertroffen, dessen Petroleumschätze auf 12 bis 15 Millionen Hektoliter geschätzt werden. Südamerika ist also auch darin ein Land der Zukunft. Der ganze übrige Erdball ist relativ arm an Erdöl. Ostindien, China und Japan zusammen bergen noch 10 Millionen Hektoliter des wertvollen Oeles. Rumänien und Galizien zusammen nur 2 Millionen Hektoliter, der kleinste Rest verteilt sich auf alle übrigen Staaten. Diese Bilanz ist unerfreulich, aber lehrreich. Man vergleiche mit ihr die Interessen- und Machtkämpfe der letzten zehn Jahre und man wird erkennen, daß die Menschheit nicht nur Opium- und Landkriege, sondern auch Petroleumkriege geführt hat — und noch führen wird, sei es in friedlicher, handelspolitischer (soll man sagen: gemeinsicher?) Form, sei es mit Schwert und Brand. Nur das eine mag dabei trösten, daß in 60 Jahren, bis unsere Kinder alt sind, auch diese Kriege ausgekämpft sein werden. Denn dann wird Petroleum eine Museumsrarität sein.

Neue kommunistische Literatur.

Gedenkschrift zum Todestage von Karl Marx.

Zum 14. März, dem Todestage von Karl Marx, wird der Bivaverlag eine Gedenkschrift veröffentlichen, die jetzt schwer zugängliches Material aus dem Nachlaß von Karl Marx und Beiträge aus den Marxschriften von Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Klara Zetkin zusammenstellt. Diese Gedenkschrift wird eine wirkliche Würdigung der Persönlichkeit Karl Marx' und seines Werkes, seiner Bedeutung für die Weltrevolution, für die Internationale des Proletariats sein, im Gegensatz zu der vom „Vorwärts“ herausgegebenen Marx-Schrift, in der der Renegat Karl Kautsky sich zum Schänder von Karl Marx' Werk und zum menschewistischen Verdreher seiner Lehre, zum Verräter am Proletariat und an der Weltrevolution hergibt, Karl Kautsky, der als Verfechter der bürgerlichen Demokratie, deren Gewaltregiment in Deutschland, das schon Ströme von Arbeiterblut vergossen hat, er nicht zu sehen scheint, dieser Karl Kautsky hat das Recht verwirkt, Karl Marx als den Vorkämpfer des revolutionären Proletariats zu „ehren“.

Schach.

Bearbeitet vom Arbeiter-Schachverein Breslau.

Partie Nr. 19.

Gespielt am 7. Juni 1921 im Turnier um die Gruppenmeisterschaft der Gruppe I.

Wiener Partie.

Weiß: Szulakiewicz, Lichtenberg. Schwarz: Grunow, Osten I.

1. e2—e4	e7—e5	17. De1—c1	Ld6—f8 (10)
2. Sb1—c3	Sg8—f6	18. Sa4—c3 (11)	Lh5—g6
3. Lf1—c4	c7—c6 (1)	19. Sf5—d4 (12)	Lf8—c5
4. a2—a3 (2)	Lf8—c5	20. Sc3—b5	a7—a6
5. d2—d3	h7—h6 (3)	21. b2—b4	Lc5—b6
6. Lc1—d2 (4)	d7—d5	22. Ld2—c3	a6×b5
7. e4×d5 (5)	c6×d5	23. Kg1—h1	Ta8—c8 (13)
8. Lc4—a2	Lc8—e6	24. Sd4×b5	Te8—e2
9. Sc3—a4 (6)	Lc5—d6	25. Tf1—f3	Dd8—e7
10. f2—f4 (7)	Le6—g4	26. Dc1—b2 (14)	d5—d4!
11. Sg1—e2 (8)	e5×f4	27. Sb5×d4	Lb6×d4!
12. 0—0	g7—g5	28. Lc3×d4	Tc8×c2
13. Dd1—e1	0—0	29. Db2—b1 (15)	Te2×g2
14. Se2—d4	Sb8—d7	30. La2—b3	Tg2—h2+
15. h2—h3	Lg4—h5	31. Kh1—g1	Tc2—g2+
16. Sd4—f5 (9)	Tf8—e8	32. Kg1—f1	De7—e2 ≠

1. Um den theoretischen Bahnen zu entgehen, gewöhnlich spielt man Lf8—b4, oder Sb8—c6.
2. Soll Lf8—b4 verhindern, besser war aber Sg1—f3.
3. Schränkt die Entwicklung des Läufers ein und verhindert dort die Fesselung durch Lc1—g5.
4. Lc1—e3 mußte gespielt werden, Schwarz durfte den Läufer nicht tauschen, weil Weiß dadurch in den Besitz eines starken Zentrums und einer offenen Linie kam.
5. Der Abtausch ist unmotiviert, er gibt dem Schwarzen ein gutes Zentrum, das den weißen Figuren die Entwicklung erschwert.
6. Tempoverlust, es war vorauszusetzen, daß Schwarz den Läufer nicht abtauschen läßt, außerdem stützt nun der Läufer auf d6 das Zentrum, es hätte Weiß den Läufer nicht zu diesem Zuge zwingen dürfen.
7. Nicht gut, Weiß will sich die F-Linie zum Angriff öffnen, er merkt, daß sein Spiel nicht besonders gut ist, und will sich deshalb mit Gewalt einen Angriff konstruieren, dieses muß aber aus der einfachen Erwägung heraus scheitern, da seine Figuren nicht so postiert sind, daß sie bei dem Angriff sofort verwendet werden können, und Schwarz so Zeit gewinnt, seine Figuren zur Verteidigung bereitzustellen.
8. Erzwungen. Sg1—f3 geht nicht wegen e5—e4, h2—h3; Lg4—h5, g2—g4; e4×f3, g4×h5; Sf6×h5. Auf Sg1—f3 e5—e4, Dd1—e2; 0—0 ist der Springer verloren. Schwarz hat aber durch Lg4 schon wieder das Tempo gewonnen, den Läufer mit Lh5 nebst g6 zur Verteidigung heranzuziehen.
9. Gewinnt scheinbar den Bauer zurück, denn Ld6 und Bauer h6 sind angegriffen, Schwarz hat aber noch ein Auskunftsmittel.
10. Nun ist alles gedeckt.
11. Um den Springer endlich ins Spiel zu bringen, vorher mußte aber erst Kg1—h1 geschehen.
12. Der Springer geht nun verloren, deshalb mußte Weiß im vorigen Zuge erst Kg1—h1 ziehen, der Versuch, den Springer auf f5 mit g2—g4 zu halten, scheitert an h6—h5.
13. Mit Lb6×d4 war der Bauer b5 zu halten, Schwarz gibt jedoch den Bauer freiwillig auf, um den entscheidenden Durchbruch der Figuren zu bewerkstelligen.
14. La2—b3 hielt das Spiel noch eine Zeitlang, nun beendet Schwarz die Partie in kräftiger Weise.
15. Hier war die beste Gelegenheit, die Partie aufzugeben.

Anfragen und Zuschriften zu richten an

Oskar Lorenz, Albrechtstr. 13.
Alfred Gärtner, Weinstr. 84.

Drei Menschen

117 Roman von Maxim Gorki

Die monotonen, lehrhaften Worte Terentijs klangen traurig wie Fastengeläut in seinen Ohren und in dem Magazin war es eng und kalt. Und auch auf der Straße war es ungemütlich. Seit einigen Tagen schon regnete es beständig. Die blanken, grauen Pflastersteine des Fahrdamms starrten unbeweglich und langweilig zu dem ebenso grauen Himmel empor, und sie glichen ganz menschlichen Gesichtern. In den Vertiefungen zwischen ihnen lag der Schmutz, der ihre kalte Sauberkeit noch hervorhob. Eine schwarze Feuchtigkeit durchtränkte die Luft und verlieh auch den Häusern etwas Drückendes, etwas Schweres. Das gelbe Laub an den Bäumen erbebte in wechselnden Schauern. Irgendwo wurden mit Stöcken Teppiche oder Pelzsachen ausgeklopft — die kurzen, häufigen Schläge verstreuten sich in der Luft und verschwanden in ihr, wie Steine im Wasser. Und am Ende der Straße, vor Iljas Augen, stiegen hinter den Dächern der Häuser am Himmel dichte blaue und weiße Wolken empor. Schwer, in gewaltigen Klumpen, krochen sie in die Höhe, eine nach der andern, höher und höher, beständig ihre Gestalt verändernd, bald dunklen Rauchsäulen gleichend, bald steilen Bergen oder den trüben Wogen eines Stromes. Jetzt kroch eine weiße Wolke hervor, und ihr auf dem Fuße, doch rascher als sie, folgte eine blaue Wolke, warf sich auf die weiße und bedeckte sie. Es schien, daß sie alle zu der grauen Höhe nur deshalb emporkrochen, um von dort um so wuchtiger auf die Häuser, Bäume und Fluren herabzufallen.

Lunew ward es schließlich müde, diese lebendige Wolkenwand vor seinen Augen zu betrachten, und kehrte vor Kälte und Langeweile schauernd in den Laden zurück.

„Ich muß das alles fahren lassen. — Den Laden und alles. Mag der Onkel das Geschäft hier betreiben — mit Tanja zusammen. — Und ich geh'.“

Er stellte sich das weite, feuchte Feld vor, und den von grauem Gewölk bedeckten Himmel, und die breite, von Birken bepflanzte Landstraße. Er schreitet dahin, mit einem Bündel auf dem Rücken, seine Füße versinken im Schmutz, der kalte Regen schlägt ihm ins Gesicht. Auf dem Felde wie auf der Straße ist keine Menschenseele zu schauen — nicht einmal Dohlen sitzen auf den Bäumen. —

„Ich häng' mich auf“, dachte er mit Gleichmut, als er sah, daß er kein Ziel hatte, nach dem er hätte gehen können —

25.

Als er am Morgen des nächsten Tages erwachte, las er auf dem Abreißkalender die schwarze Ziffer Dreiundzwanzig und — erinnerte sich, daß an diesem Tage die Verhandlung gegen Wjera stattfand. Er freute sich, daß er einen Anlaß hatte, den Laden zu verlassen, und empfand eine lebhafte Teilnahme für das Schicksal des Mädchens. Er zog sich hastig an, trank schnell seinen Tee aus, begab sich fast laufend nach dem Gerichtsgebäude und — kam viel zu früh. Man ließ ihn nicht hinein — eine Menschenmenge drängte sich an der Freitreppe und wartete, bis die Tür geöffnet wurde.

Auch Lunew stand an der Tür, mit dem Rücken gegen die Mauer des Gebäudes gelehnt. Ein weiter, freier Platz dehnte sich vor dem Gerichtsgebäude, und mitten auf demselben stand eine große Kirche. Bleiche Schatten huschten über die Erde hin. Das Antlitz der Sonne erschien bald blaß und müde am Himmel, bald verschwand es hinter dem Gewölk. Fast in jeder Minute senkte sich weit hinten auf dem Platze ein großer, dunkler Schatten herab, kroch auf den Steinen vorwärts, kletterte an den Bäumen empor und schien so schwer, daß die Aeste der Bäume sich unter ihm zu beugen schienen; dann hüllte er die Kirche vom Fundament bis zum Kreuz hinauf ein, wälzte sich über sie hinweg und bewegte sich geräuschlos weiter auf das Gerichtsgebäude und die Menschen vor seiner Tür zu.

Diese Menschen sahen alle so merkwürdig grau aus und hatten so hungrige Gesichter; sie schauten einander mit müden Augen an und sprachen langsam. Einer von ihnen — ein Langhaariger, in einem leichten, bis ans Kinn hinauf zugeknöpften Paletot und zerknittertem Hute — drehte mit seinen von der Kälte steifen Fingern seinen fuchsroten Bart und scharrte ungeduldig mit seinen in schadhaften Schuhen steckenden Füßen. Ein anderer, in einem geflickten Wams ohne Aermel und tief in die Augen gezogener Mütze, stand da, den Kopf auf die Brust gesenkt, die eine Hand im Hemdbusen, die andere in der Tasche. Er schien zu schlafen. Ein ganz schwarzer, kleiner Kerl, in einem Jackett und hohen Stiefeln, der einem Käfer glich, schien sich sehr zu beunruhigen: er hob sein spitzes, blasses Gesichtchen empor, blickte zum Himmel auf, pfiff, runzelte die Brauen, suchte mit der Zunge seinen Schnurrbart zu fassen und sprach lauter als alle anderen.

„Oeffnen sie denn noch nicht?“ rief er, legte den Kopf auf die Seite und begann zu lauschen.

„Nein — hm!“ sprach er weiter. „Und 's ist doch schon spät. — Sie sind nicht in die Bibliothek gegangen,

„Nein, es ist zu früh“ — versetzte dieser mürrisch.

„Verdammt kühl ist's heute, nicht wahr?“

„Wir würden schön zappeln, wenn wir das Gericht und die Bibliothek nicht hätten!“ meinte der Langhaarige.

Der Schwarze zuckte schweigend die Achseln. Ilja betrachtete diese Leute und horchte auf ihre Gespräche. Er merkte, daß es dunkle Ehrenmänner einer gewissen Art waren, die von allerhand lichtscheuen Geschäften lebten, die Bauern betrogen, ihnen Bittschriften und allerhand sonstige Schriftstücke aufsetzten oder mit Bettelbriefen die Häuser abklapperten. Früher war er dieser Art von Menschen scheu aus dem Wege gegangen, jetzt aber interessierten sie ihn.

„Wozu leben nun diese Menschen? Und sie leben doch“ ging's ihm durch den Kopf.

Ein Taubenpaar ließ sich auf dem Fahrdamm, nicht weit von der Freitreppe nieder. Der dicke Täuber mit dem vorstehenden Kropf ging laut gurrend und von einer Seite immer auf die andere wackelnd, um die Taube herum.

„Fjuh!“ pfiff der kleine Schwarze schrill. Der Mensch in dem Wams fuhr zusammen und hob den Kopf empor. Sein Gesicht war gedunsen, blau, mit gläsernen Augen.

„Ich kann die Tauben nicht leiden“, bemerkte der Schwarze, während er den davonfliegenden Vögeln nachsah. „Sie sind so gefräßig — wie reiche Krämer. — Und dann das ewige Girren — zuwider ist mir's! — Sind Sie angeklagt?“ wandte er sich unerwartet an Ilja.

„Nein!“

„Wirklich nicht?“

„Nein!“

Der Schwarze musterte Lunew vom Scheitel bis zu den Zehen und brummte vor sich hin:

„Das ist sonderbar.“

„Was ist sonderbar?“ fragte Ilja lachend.

„Sie haben das Gesicht eines Angeklagten“ — warf der Schwarze hin. — „Aha, jetzt wird geöffnet!“

Er schlüpfte als Erster in die offene Tür des Gerichtsgebäudes. Verblüfft durch seine Bemerkung, folgte ihm Ilja und stieß in der Tür mit dem Langhaarigen zusammen.

„Nicht so drängen, Flegel“, sprach dieser halblaut, versetzte seinerseits Ilja einen Stoß und trat vor ihm ein.

Und dieser Stoß beleidigte Ilja nicht, sondern setzte ihn nur in Erstaunen.

„Merkwürdig!“ dachte er. „Stößt hier, als ob er ein vornehmer Herr wäre und überall die erste Geige spielte — und ist doch ein solcher Jammerkerl.“

(Fortf. folgt.)